

דאס איז אַזוי

aus Israels PRESSE

DIE REGIERUNGSBILDUNG

Hazofe versucht zu erklären, warum die Religiös Nationale Partei sich nicht der Regierung anschliesst. Sie handelte gemäss der Anweisung des Oberrabbinats. Die Frage „Wer ist Jude“ ist keine nebensächliche Angelegenheit sondern es geht hier um die Vollständigkeit des jüdischen Volkes und um seinen besonderen Charakter. Das Blatt appelliert an den Maarach, seinen Weg nochmals zu überprüfen, was um so mehr notwendig ist, als eine Minderheitsregierung sicher zum Scheitern verurteilt und die vor uns stehenden Probleme nicht bewältigen wird.

Al Hamschmar begrüsst das Vorgehen von Golda Meir. Nicht nur in formeller Beziehung, sondern auch in Anbetracht der Geduld der Bevölkerung war es die letzte Stunde, eine neue Regierung zu bilden. Golda Meirs Vorgehen war auch eine Antwort an diejenigen, die die Vollmacht zur Bildung einer Regierung an das Oberrabbinat übergeben wollten. Die Mitteilung Dayans, dass er unter den gegebenen Umständen sich nicht an einer Regierung beteiligen will, ist ein negativer Beitrag zum politischen Leben, und in seiner Erklärung gibt es viele Widersprüche.

DIE NEUEN STELLUNGEN IM SINAI

Dawar befasst sich mit den neuen Stellungen Israels im Sinai, die eine Konzentration von grossen Mitteln und Kraft darstellen. Die neuen Stellungen sind keine so feste Linie wie früher, und wenn es zu einem Krieg kommen sollte, wird es ein Bewegungskrieg sein. Ausserdem kann die Linie verschoben werden, wenn neue Bedingungen zwischen den Staaten vereinbart werden.

DIE VERHANDLUNGEN MIT DR. KISSINGER

Harex hält es für möglich,

dass Dr. Kissinger bei seinem Besuch in Jerusalem die Liste der Kriegsgefangenen aus Syrien mitbringt, und dass die Syrer später den Besuch von Vertretern des Roten Kreuzes bei den Gefangenen zulässt. Möglicherweise wird die Regierung mit Dr. Kissinger zu ringen haben, aber vor dieser Aussicht dürfen wir nicht zurückschrecken. Wir müssen uns gegenüber den Syrern so wie gegenüber den Ägyptern verhalten. Über einen Rückzug über die jetzige Besetzungslinie hinaus können wir nur im Rahmen der Genfer Konferenz verhandeln, und den Syrern muss klar gemacht werden, dass die Bedingungen auf der Höhe von Golan anders sind als im Sinai.

DIE TAGUNG DES AC

Jerusalem Post wirft den Organisatoren der Sitzung des Zionischen Aktionskomitees völlige Versagen vor. Die Session befasst sich mit allgemeinen Reden und Debatten über Prinzipien der Aljia, statt über konkrete Projekte zu sprechen. Nichts wird sich ändern, und alles wird beim alten bleiben.

Auch Omer beschwert sich darüber, dass die AC-Sitzung ganz allgemeine Probleme behandelt, statt auf konkrete Vorschläge einzugehen. Was hier vor sich geht, ist eine Verschwendung von Kräften und Zeit.

DIE MARINEOFFIZIERE
Scheamim kritisiert die Haltung, weil sie die Schiffsoffiziere unterstützen, die bis zu 10.000 IL im Monat verdienen. Der allgemeine Charakter der Hissdrut wird dadurch beeinträchtigt, wenn sie solche Grossverdiener zu ihren Reihen zählt, die sie unterstützt. Damit wendet sie sich praktisch gegen die Prinzipien von Gleichheit und Gerechtigkeit, die sie sonst vertritt.

Postulate der Orthodoxen führen zum Minderheitskabinett

Von AWIGDOR YESHA

Die bittere Auseinandersetzung ist noch nicht zu Ende. Die extremen Postulate der Orthodoxen haben zu der Bildung eines „Minderheitskabinetts“ geführt, welches vorläufig nur auf 58 Knessetabgeordnete des Maarach und der UL bauen kann. Drei

der Rafi-Liste angehörigen bisherigen Kabinettsmitglieder Mosche Dayan, Schimon Peres und Gad Jaakobi werden wahrscheinlich ihren eigenen Weg gehen, aber für das neue Kabinett Dayan, dem neuen Kabinett fernzubleiben, überschattet auch

ein neuer Eklat das Verhältnis zwischen den internen Fraktionen innerhalb der Arbeitspartei. Der Arbeiterblock ist seit den Wahlen zerrissen denn je. Frau Golda Meir, deren geschwächte persönliche Autorität in dem Minderheitskabinett ausserordentlich zu leiden haben wird, kann sich von nun an ausschliesslich auf Pinchas Sapir und auf Abba Eban stützen. Der Achdot Haavoda-Flügel unter Führung Jigal Allon wird sich wahrscheinlich der Mapam und deren „starken Mann“ Meir Talmi nähern. In allen Fugen kracht es innerhalb der Parteistruktur.

Die Ursachen der Krise verweisen sowohl im Maarach, wie auch bei den Religiösen auf einen Generationenkonflikt. Die „Junge Garde“ beider Parteien strebt nach oben. Die Leute Dayans bezeichnen sich als „Jugendliche“. Auch andere „Randgruppen“ innerhalb des fast nur noch durch gemeinsame Interessen zusammengehaltenen Maarach haben ihre „Jugendlichen“, denen kaum der Weg zur Regierungsspitze verwehrt werden kann: Jizhak Rabin, Ahron Jariv, um nur zwei von ihnen zu nennen. Bei der RNP ist es ebenfalls die alte Garde, die der Jugend weichen muss: Dr. Burg, Wahrhaftig, ja sogar Jizhak Rafael, denen Zwiulon Hammer und Ben-Meir den Boden heissen machen.

Die Parteiveteranen, die seit Staatsgründung die Geschichte des Landes bis zum „historischen 6. Oktober 1973“ leiteten, würden die eigenen Stellungen preisgeben, wären sie bereit, überholte Strukturen zu reformieren und einzusehen, dass ihre Anschauungen nicht mehr den Anforderungen der Gegenwart genügen.

Es hat sich aber mehr abgespielt, als in den 48 Stunden, seit Golda Meir bei Staatspräsident Katzir vorgeschprochen hatte. Zum ersten Mal waren es umgekehrte, Oberrabbiner und die grossen Rabbin des amerikanischen orthodoxen Judentums, Solowitschik und der Rabbi von Lubawitsch, die sich aktiv in die Politik Israels eingeschaltet haben. In der Geschichte des jüdischen Volkes war dies kein Präzedenzfall. In weiter geschichtlicher Vergangenheit war es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den Chachamin des Babylonischen Talmud und des Jerusalemer Talmud gekommen, als die „Gola“ — damals weit überlegen — ihr Mithredrecht in allen Angelegenheiten Erez Israels geltend gemacht hatte. Heute ist bei uns die schicksalsschwere Frage zu stellen, ob unser Oberrabbinat und ausländische Rabbiner Körperschaften

werden, die auch in Zukunft über politische Schritte, die mit halachischen Problemen verbunden sind, entscheiden werden. MdK Jizhak Rafael erblickt hierin keinen Präzedenzfall. Er sagte gestern, die RNP habe nur eine Frage an das Oberrabbinat gerichtet und eine Antwort erhalten. Seine Partei müsse sich in wichtigen religiösen Angelegenheiten den Anweisungen des höchsten religiösen Gremiums unterwerfen. Allerdings, sagte er mit Vorbehalt, dies sollte nicht jedesmal getan werden, wenn religiöse Fragen auf politischer Ebene besprochen werden müssen.

Nachdem also kein religionspolitischer Kompromiss zustande kam und der Kampf um die Konversionsriten mit der bevorstehenden Bildung eines Minderheitskabinetts zu Ende gegangen ist, bleibt vor allem die Frage „Dayan“ offen. Er liess bereits durchblicken, dass er eine eigene Liste gründen wird, falls ihm das Vertrauen des Maarach verloren gegangen ist. Schimon Peres hatte allerdings gesagt, Frau Golda Meir habe ihm mitgeteilt, dass sieben der Kabinettsmitglieder, die nicht der Rafi angehören, weiterhin unbegrenztes Vertrauen in Dayan haben. Einer der führenden Rafi-Abgeordneten beschuldigt Golda Meir und Jigal Allon „durch die Blume“ Motzi Aschenazi in seiner Forderung auf den Rücktritt Dayans unterstützt zu haben. Israel Galili ist namentlich in dieser Auseinandersetzung nicht gehen ist.

annut worden, doch die diese „Anti-Dayan-Gründungen“ sein. I vor allem der Vorwurf die Schuld an der „diktatorische“ in der Informationspolitik zu Die letzten Spasmen dem 6. Oktober habe wütend in dem Prozess kabinettbildung ihren schlag gefunden. „Nicht habe in meiner Partei trauen verloren. Es bei meine nächsten Parteiless sich Dayan nach sten Sitzung mit den Rafi-Führern am Die Parteitreffe nicht ihn allein, derheitsregierung wer scheinlich eine sei Kombination in der E den arabischen Abt mit der Agudat Israe Schulamit Aloni get zu können. Dies we nur ein technischer un litisch-ethnischer Bi Die Quintessenz: V vor ersten Zeiten. ische Unstabilität wird im Wirtschaftsleben a Dem neuen Kabinett Manövriertbarkeit m echte Alternative böte zig Neuwahlen an. werter Weise ist das sche Judentum in die verwickelt worden. U das traurigste Fakt e gen Entwicklung. In schliesslich die Rafi Partei zur Verantwort

Für die grosse Anteilnahme an dem schmerzvollen Verlust meines geliebten Sohnes
URY APPENZELLER 71
danke ich allen Freunden und Bekannten herzlichst.
Frieda Appenzeller-Kruh

In tiefer Trauer geben wir Nachricht vom Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres Vaters, Grossvaters
SCHAMIR RAFAEL
SELETIN — CHADERA
Die Beerdigung hat am 20. Februar 1974 stattgefunden.
Die trauernde Familie

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Ableben meiner teuren unvergesslichen Frau, unserer geliebten Mutter und Grossmutter
Rosa (Betty) Hellwing 71
findet die ASKARA am Freitag den 1. März 1974 um 1 Uhr mittag auf dem Friedhof in Kirjat Schaul statt.
Treffpunkt am Friedhofseingang.
Taxi um 12.30 Uhr ab Etzelstr. 13, Ramat Gan, zur Verfügung.
Die trauernde Familie

Wir teilen mit, dass die Beerdigung von Frau
Henny Siegel 71
HAIFA
die ihren Körper der Wissenschaft zur Verfügung gestellt hatte, am Montag, den 25. Februar 1974, um 13.00 Uhr stattfindet.
Treffpunkt am Haupttor des alten Friedhofs, Chof Hacarmel, Haifa.
Hanah und Eli Marcks

Die GRABSTEINSETZUNG nach unserem teuren Vater
Dr. ARTHUR STERN
findet Montag, 25. Februar 1974 um 2.00 Uhr nachm. auf dem Har Hamenuchof, Givat Schaul, Jerusalem, statt.
Treffpunkt am Friedhofseingang um 1.45 Uhr.
Familien
LIFSON — KAIM

Anlässlich des ersten Todestages nach dem Ableben unseres teuren
SRAGA PAUL GROSSWIRTH 71
Presov — Jerusalem
findet die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG am Donnerstag, 28. Februar 1974, um 3.30 Uhr nachm., auf dem Friedhof Givat Schaul (Har Hamenuchof) Jerusalem, statt.
DIE FAMILIE
Treffpunkt am Friedhofseingang.

Für die grosse Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust meines geliebten Mannes
SCHIMSCHON JULIUS EINSTEIN 71
danke ich herzlichst allen Freunden und Bekannten.
ALISA EINSTEIN

Anlässlich des 17. Jahrestages nach dem Ableben unseres teuren Vaters, Grossvaters, Schwiegervaters, des
Journalisten ERNST ZWI LASZLO 77
findet am Sonntag, den 24. Februar 1974, um 11.00 Uhr, ein Grabgang auf dem Har Hamenuchof, Jerusalem statt.
Sonderautobus um 3.45 Uhr nachm. ab Narkistrasse.
DIE FAMILIE

Anlässlich der SCHLOSCHIM nach dem Ableben unseres teuren Familienoberhauptes
LEON HORNUNG 71
findet die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG Montag, 25. Februar 1974 um 3.00 Uhr nachm., auf dem neuen Friedhof Kfar Samir, Haifa, statt.
Autobus ab Kikar Hacherut, Kirjat Tivon, um 2.15 Uhr nachm. und ab Haifa, Mizpestr. 2 und Hagallistr. 18, um 2.45 Uhr nachm.
DIE FAMILIE

Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG für unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter
ANICKA SYKORA (Spitzer) geb. GANSLER
Velka Bytca (CSSR) — Haifa
findet Sonntag, den 24. Februar 1974 um 3.00 Uhr nachm., auf dem neuen Friedhof Kfar Samir, Haifa, statt.
Autobus vom Trauerhaus, Haifa, Levontinstr. 18, aus, um 2.30 Uhr nachm.
RUTH und EDI HANSEL und die ganze Familie

JERUSALEM
Jerusalem Theater
Mooshe Schabbat, 23. 8.30
Karten: „Cabana“, Herbert Samuel I.
Für Abonnenten Ermässigungscoupon Nr. 82.

HAIFA „Shaviv“
Sonntag, 23. — 8.30
Karten: Garber, Hanassi 129
Für Abonnenten Ermässigungscoupon Nr. 81.

TEL-AVIV
Museum Tel-Aviv
Montag 23. 7.00
Karten: Im Museum „Union“
Für Abonnenten Ermässigungscoupon Nr. 89.

PERSPECTIVES
Unter dem Patronat der italienischen Botschaft
Dirigent: **LUCIANO BERIO**
Solistin: **CATHY BERBERIAN** Sopran
BERIO: Zwei Auszüge aus Afiani, eine Reihe von Volksliedern für Solostimme
MAIO: Fünf kurze Symphonien
THE ISRAEL CHAMBER ENSEMBLE

Kissinger tritt ueber Pa

Koenig Hussein ist isoliert

Von YACHIN

Wenn die 40. Brigade nicht im Lande ist, kann ich nicht ruhig schlafen — hatte König Hussein von Jordanien bei einem Gespräch mit dem Vize-Ministerpräsidenten Allon und Außenminister Eban geführt. Der letzte



ber hat der König schon Dutzende Gespräche mit israelischen Politikern, besonders mit dem Vize-Ministerpräsidenten Allon und Außenminister Eban geführt. Der letzte

Gerade diese 40. Brigade, bestehend aus Beduinen-Söhnen, hatte dann dem König großes Kopfschmerzen bereitet. Die Soldaten dieser Formation hatten sich gegen den zu geringen Sold erhoben. Panzerwagen der Brigade waren durch den Standort der Truppe wild herumgefahren, einzelne Soldaten waren durch die Straßen des Ortes gelaufen und hatten sich geschossen. Die Situation war so bedrohlich, dass König Hussein auf seine Reise nach den USA verzichtete und schon im Lande blieb, um die Gefahren in seiner Armee zu beseitigen.

Die Agentur der Palästinenser in Beirut hatte von einem politischen Aufstand gegen den König Jordanien gesprochen. Dies wurde in Amman energisch bestritten, und das Königshaus hat mit dieser Darstellung wohl recht, aber Zeichen der Unruhe in der Armee waren für den kleinen König unangenehm genug, denn seine Position hängt völlig von seinem Heere ab. Die Beduinen-Soldaten waren 1969—70 die bitteren Feinde der Untergrundgruppen der Palästinenser gewesen und hatten den König zum Entscheidungskampf gedrängt. Als er auf dem Gipfel der „grünen Licht“ für diesen Kampf gegeben hatten, griffen die Soldaten der Beduinenarmee energisch zu und sie heute erfüllen die Palästinenser schauernd vom Blutbad des „schwarzen September“ 1970, bei dem mehr als 1000 Palästinenser umkamen als in allen Kriegen mit Israel.

Die bitteren Erfahrungen mit der Armee, seinem liebsten Kinde, haben den König Hussein zu neuer politischer Aktivität veranlasst. Er wartet immer noch auf eine Möglichkeit zu einem Besuch in Washington, wo er neben Beweisen der Freundschaft weitere Wirtschaftshilfe und zusätzliche Waffen verlangen wird.

Zur Unterstützung der Anbahnung an die USA wurden kürzlich bei einer Parade Raketen amerikanischer Herkunft gezeigt, und der König möchte weitere Raketen von den USA erhalten. In Amman wird angedeutet, dass Jordanien nicht nur wegen Israel, sondern auch aus Furcht vor Syrien und den radikalen Palästinensern sein Heer gut bewaffnet und modernisiert sehen möchte.

König Hussein hat sich mit einem nach seiner Ansicht guten Stab von Offizieren und mit einer ihm zur Seite stehenden Regierung umgeben, aber verschiedene seiner Vertrauensleute, besonders der Ministerpräsident Said el Rifai, sind unbeliebt, und daher hat der König viele Dinge selbst in die Hand genommen: „Nicht Minister und Generalstabschefs beschließen, sondern ich selbst fülle die Entscheidung“. Bisher hat diese Methode bei den Beduinen-Soldaten geholfen, die im König einen aus ihrer Stammes sehen, da in Hussein der Abkömmling jeder Beduinenfamilie ist. Ob jedoch dieses Rezept auf die Dauer helfen wird, kann niemand sagen.

Die Unruhe in der Armee und die allgemeine Gärung in Jordanien hat jedenfalls den König Hussein zu neuem politischen Radikalismus veranlasst. Niemand war so von Friedensgerichten umwölbt, wie König Hussein. Nach der Meinung westlicher Artikel-

ufergebiets solle mit dem Ostjordanland durch schmale Korridore verbunden werden. Wie inzwischen bekannt wurde, hat der König dem amerikanischen Außenminister seinen eigenen Plan — zunächst für eine Truppenentflechtung — vorgelegt, der israelischen Rückzug aus der Jordansänke und Aufgabe von jüdischen Siedlungen in diesem Gebiet vorsieht. Dies soll der erste Schritt zu einer Regelung sein, die totalen Rückzug der Israelis auf die Linien von 1967 und Übergabe der arabischen Teile von Jerusalem an Jordanien fordert. Damit hat Hussein den Allon-Kompromissplan abgelehnt und sich zu den maximalistischen Forderungen der arabischen Welt bekannt. In einer durch den Rundfunk übertragenen Rede und einer weiteren Stellungnahme vor dem jordanischen Parlament hat Hussein ausdrücklich festgestellt, dass er sich in seinen Rückzugsforderungen in nichts von den anderen arabischen Staaten unterscheidet.

Die Gründe für dieses radikale Auftreten des Königs sind klar: er fühlt sich in der arabischen Welt isoliert und angegriffen. Weil er neue Attacken fürchtet, lehnte er persönliche Teilnahme an der islamischen Solidaritätskonferenz in Lahore in Pakistan ab und schickte stattdessen seinen Vertrauensmann Abdel Munem Rifai dorthin. Der König ist ausserdem tief darüber enttäuscht, dass die Verbände der Palästinenser sich unter keinen Umständen mit ihm einigen wollen. Er hatte erklärt, er habe nicht gegen eine Vertretung der Palästinenser auf der Genfer Friedenskonferenz und wollte zu einer koordinierten Haltung mit ihnen kommen, aber die radikalen Organisationen der Palästinenser lehnen nach wie vor die Zusammenarbeit mit dem König ab.

THEMA WELTPOLITIK:

Kissinger triumphiert ueber Paris

Von OBSERVER

Der verschnupft und verbitort von der Oikonomie in Washington zurückgekehrte französische Außenminister Jobert bezieht sich in Paris, dem sowjetischen Außenminister Gromyko zu hofieren. Für ihn liess er Milliarden durch die Luft sausen und kündigte an, dass der Handel zwischen Frankreich und der UdSSR innerhalb von wenigen Jahren verdoppelt oder gar verdreifacht werden könne.

Aber der vorsichtige und kühle Russe liess sich von Joberts Begeisterung nicht mitreißen: als Jobert und sein Herr und Meister Pompidou von ihm die Zusage verlangten, dass Frankreich in Zukunft eine wichtige Rolle auf der Genfer Konferenz und überhaupt bei der Mittelost-Regelung spielen werde, zuckte der Russe zurück und blieb unerbittlich. Das Eis Sibiriens schien für einen Moment nach Paris importiert zu sein.

Noch eine Enttäuschung für den Kaiserlich so stillen und zurückhaltenden französischen Außenminister, der sich mit Eifer bemüht, auf dem Weltpolitischen Parkett als Testamentsvollstrecker des toten de Gaulle und des noch lebendigen Pompidou aufzutreten: Deutschlands Außenminister Walter Scheel muss — laut Jobert — auf der Oikonomie in Washington unter einem Gedächtnisfehler was nicht unter Gedächtniswunder gelitten haben. Jobert erinnert sich genau, dass Scheel ihm in Europa ein Zusammengehen Europas gegen die USA versprochen hatte, und auf einmal war daraus in Washington ein Zusammengehen der europäischen Teilnehmer einschliesslich Japan mit den USA ge-

gen Frankreich geworden.

Hier kann oder will Außenminister Jobert den wirklichen Dingen nicht ins Auge sehen. Die europäischen Staaten spürten, dass Außenminister Kissinger heute der einzige ist, der sie vielleicht vor Machlo:keit gegenüber der arabischen Oekonomie retten kann. Die Franzosen, die wieder eine „grande nation“ ohne Amerika werden wollen, spielen zwar auch Machtpolitik, aber im Ernstfall waren sie am meisten von den Oischicks aufs Knie gefallen. Sie hatten Unabhängigkeit von Washington demonstriert und mit Abwertung und Katzenbuckel vor den arabischen Politikern das denkbar schlechteste Beispiel gegeben. Mit zweifeligen Oischicks aller Art versuchten sie, sich Vorteile gegenüber ihren Partnern in Europa zu verschaffen, mit denen sie in der Europäischen Gemeinschaft (EG) eigentlich zusammen das Schicksal in die Schranken forden wollten.

Die anderen Länder Europas waren von der EG sehr begeistert gewesen, hatten jedoch in den letzten Jahren feststellen müssen, dass diese zu einer „Europäischen Zahlungsunion“ geworden war, wobei die meisten Zahlungen magnetisch nach Frankreich strömten. Die viel angefochtene Agrarpolitik der EG kam in erster Linie der französischen Baner zu gute, und als die EG „Regionalfonds“ unterstützen wollte, wäre wieder Frankreich der wichtigste Nutznießer geworden. Kein Wunder, dass der Widerstand gegen diese „Zahlungsunion“ wuchs.

Als die mit Frankreich verbundenen EG Staaten nach Washington kamen und Dr. Kissinger hörten, spürten sie, dass ihnen ein Mann gegenüberstand, der die Interessen der Überbrucher schützen wollte, also ihre Interessen vertrat. Ausserdem erinnerten sich mehrere europäische Länder erneut daran, dass sie am liebsten amerikanischen Truppen in Europa als Schutz gegen die Sowjetunion eigentlich sehr interessiert sein müssten, und so schwand schnell die in Europa erzielte „Einheit“ unter französischer Führung.

Zweimal hatte Außenminister Jobert in Washington auf Pressekonferenzen seiner Verbitterung Luft gemacht. Er hatte gewartet, man müsse im Schlusskommunique der Oikonomie Jobert: „sie war schlecht und schuldig vorbereiten“ den Widerstand Frankreichs gegen die amerikanischen Pläne, vor allem gegen einen „Fortsetzungsschuss“ erwähnen. Nachschickend und überlegen ging Dr. Kissinger: „Wir sind nicht in Gegensatz zu Paris“ auf alle Wünsche ein.

So wurde ein Konferenzprotokoll geboren, das einen einstimmigen Erfolg der USA registrierte und Dr. Kissinger die führende Stelle in Europa einräumte. Sehr schnell hatten sich die Machtverhältnisse verschoben, und Außenminister Scheel mit dem „wachsenden Gedächtnis“ vermachte jetzt nachträglich, seinen Kollegen Jobert durch Einberufung einer neuen Spitzenkonferenz der EG zu verschonen. Wie er seine „Gedächtnisfehler“ gegenüber dem römigen Franzosen „schäftigen will, ist seine Sache.“

Wie die Anzeigengasse kürzlich berichtete, hat Senator Eagleton nach seinem Besuch in Israel dem Senat der Vereinigten Staaten einen militärischen Bericht unterbreitet, welcher sich auf die Erfahrung des Jom Kippur-Krieges stützt. Dessen Bericht zufolge kann der amerikanische, mittlere Kampfpanzer M-60A1, welcher von israelischen Panzertruppen verwendet wird, allzu leicht in Brand geschossen werden. Als Grund dafür gab der Senator an, dass die in dem hydraulischen System des Kampfpanzers verwendete

dem sie den Feldzug von 1970 nicht vergessen und dessen „Hände mit arabischem Blut befleckt sind“.

König Hussein sieht sich in die Ecke gedrückt, und er kann es nicht verhindern, dass kleine und grössere arabische Gefügelungen ohne ihn stattfinden. Trotz gelegentlicher Kontakte mit Kairo lehnt Präsident Sadat eine geordnete Zusammenarbeit mit ihm ab und schätzt Jordanien überhaupt nicht.

So sucht der kleine Monarch im Moment einen „Ausweg“ in möglicher Stärkung seiner Armee, aber die Unruhen in der 40. Brigade, die die so treue 40. Brigade in Aufregung versetzt hatten, sind nicht verschwunden: die Preise in Jordanien sind um Vielfache gestiegen, ohne dass Sold und Einkommen sich erhöht hätten, und viele Lebensmittelsorten sind nicht zu bekommen. Die Mittelungen über die Stärkung des Heeres musste der König durch die Ankündigung eines Rationierung-Massstabs begleiten. Die Tatsache sagt genug über die Lage der Bevölkerung aus, dass sie nicht leicht haben werden.

Als die mit Frankreich verbundenen EG Staaten nach Washington kamen und Dr. Kissinger hörten, spürten sie, dass ihnen ein Mann gegenüberstand, der die Interessen der Überbrucher schützen wollte, also ihre Interessen vertrat.

Ausserdem erinnerten sich mehrere europäische Länder erneut daran, dass sie am liebsten amerikanischen Truppen in Europa als Schutz gegen die Sowjetunion eigentlich sehr interessiert sein müssten, und so schwand schnell die in Europa erzielte „Einheit“ unter französischer Führung.

Zweimal hatte Außenminister Jobert in Washington auf Pressekonferenzen seiner Verbitterung Luft gemacht. Er hatte gewartet, man müsse im Schlusskommunique der Oikonomie Jobert: „sie war schlecht und schuldig vorbereiten“ den Widerstand Frankreichs gegen die amerikanischen Pläne, vor allem gegen einen „Fortsetzungsschuss“ erwähnen. Nachschickend und überlegen ging Dr. Kissinger: „Wir sind nicht in Gegensatz zu Paris“ auf alle Wünsche ein.

So wurde ein Konferenzprotokoll geboren, das einen einstimmigen Erfolg der USA registrierte und Dr. Kissinger die führende Stelle in Europa einräumte. Sehr schnell hatten sich die Machtverhältnisse verschoben, und Außenminister Scheel mit dem „wachsenden Gedächtnis“ vermachte jetzt nachträglich, seinen Kollegen Jobert durch Einberufung einer neuen Spitzenkonferenz der EG zu verschonen. Wie er seine „Gedächtnisfehler“ gegenüber dem römigen Franzosen „schäftigen will, ist seine Sache.“

WETTLAUF ZWISCHEN PANZER UND RAKETE

Von Dr. WILLI THEIN

Flüssigkeit äusserst feuergefährlich ist. Ausserdem — so der Bericht — ländes die Le-racks die Panzerung des M-60 an schwach.

Man könnte über diese gutgemeinten „Lehren des Jom Kippur-Krieges“ — wie über viele andere auch — zur Tagesordnung übergehen, gälte Senator Eagleton nicht als der Panzerfachmann des amerikanischen Senats. Der Schreiber dieser Zeilen begann sich daher mit diesem Thema zu beschäftigen. Aus der Facilität und aus zahlreichen Gesprächen mit Panzerfachleuten ergab sich etwa folgendes Bild. Das Problem lautet — nach Meinung der Fachleute — nicht wie gut oder wie schlecht ist der M-60, sondern wo stehen wir derzeit im Wettlauf zwischen dem Panzer und der Panzerabwehr Rakete.

Dieser Wettlauf ist an und für sich gar nicht neu. Er ist nur eine Facette jenes ständigen Ringens zwischen Angriff- u. Verteidigungswaffen, welches so alt ist wie der Krieg selbst.

Ja, der Kampfpanzer selbst entstand als ein Glied in dieser endlosen Folge von Waffe und Gegenwaffe. Als nämlich im Ersten Weltkrieg das Maschinengewehr — in Verbindung mit Schützengräben, Dichtverhaue und Minen — beiden Seiten des Stellungskrieges aufzuzug, da eröffnete der Kampfpanzer (1917 bei Cambrai von den Briten zum ersten Mal in geschlossener Formation eingesetzt) wieder die Möglichkeit des Manövrierens auf dem Schlachtfelde.

Kaum hatten die Deutschen — gegen Ende des Ersten Weltkrieges — die Bedeutung des Kampfpanzers erfasst, begannen sie bereits mit der Entwicklung einer Tankabwehr. Es hatte sich sehr bald gezeigt, dass die Panzerung der Tanks zwar dem Maschinengewehrfeuer standhielt, aber nicht immer dem direkten Artilleriebeschuss. Hier setzte also die Entwicklung der Panzerabwehrkanone (PAK) ein.

Die Konstrukteure der Kampfpanzer antworteten auf diese Entwicklung in zwei verschiedenen Richtungen. Je grösser die panzerbrechende Wirkung der PAK, umso stärker würde die Panzerung des Tanks. Schon frühzeitig hatte man die — ursprünglich nur mit Maschinengewehren bestückten — Tanks auch mit Panzerabwehrkanonen ausgerüstet und von da an war jede Seite bemüht, ihre Panzer mit Geschützen auszurüsten, welche weiter trugen und feuerkräftiger waren als jene der Gegenseite. In diesem doppelten Wettlauf zwischen Panzerabwehr und Panzerung einerseits und zwischen den Geschützen der Kampfpanzer andererseits trat eine tiefe Wendung ein, als vor dem Zweiten Weltkrieg rein zufällig das Prinzip der Hohlladung entdeckt wurde.

Es hatte sich nämlich bei einer Sprengstoffexplosion in einem Laboratorium gezeigt, dass die Wirkung von Sprengstoffen ganz wesentlich vergrössert wird durch die Gestaltung ihrer Oberfläche. Form und der Sprengstoff etwa wie einen Hohlspiegel, so werden die Explosionsgase — ähnlich wie die Lichtstrahlen im Spiegel — zu einem glühend heissen Gasstrahl konzentriert und mit riesiger Wucht nach vorne getrieben. Es gibt beim derzeitigen Stand der Metallurgie praktisch keinen Panzerstahl, welcher dieser Wirkung der Hohlladung widerstehen könnte, wenn diese nur gross genug ist. Diese besonders grosse, panzerbrechende Wirkung der Hohlladung machte sich die Panzerabwehr zunutze und es entstanden zunächst jene Waffen, welche im Zweiten Weltkrieg als Bazooka, Panzerfaust, Piat u.s. bekannt wurden.

Diese Panzerabwehrwaffen hatten allerdings einen grossen Nachteil: ihre Reichweite betrug nur einige hundert Meter — also bedeutend weniger als jene der Panzergeschütze. Das wieder bedingte, dass die Panzerabwehrschützen so lange in ihren — möglichst gedeckten — Stellungen anharren mussten, bis die feindlichen Panzer sich ihnen bis auf wenige hundert Meter genähert hatten. Fügt man hinzu, dass diese Panzerabwehrwaffen eine recht geringe Feuergeschwindigkeit hatten (fünf bis acht Schuss pro Minute), so wird klar, dass ihr Einsatz fast immer einer Selbstmordmission gleichkam. Daher kam diesen Waffen im Kampf gegen den Panzer zunächst nur eine sehr beschränkte Bedeutung zu.

Eine gründliche Wandlung trat auf diesem Gebiet erst dann ein, als die Panzerabwehr Raketen eine Steuerung erhielten (meist über ein elektrisches Kabel, welches die Rakete im Flug absputzt) und als ihre Reichweite auf zwei bis vier tausend Meter erhöht wurde. Auch diese letzte Entwicklung ist nicht neu und der Jom Kippur-Krieg stellt hier keinen Wendepunkt dar. Die ersten Typen der modernen, lenkbaren Panzerabwehr Raketen (genannt PAL, d.h. Panzer-Abwehr-Luftwaffe) waren bereits zu Beginn der sechziger Jahre einsatzfähig.

Damit begann aber auch schon die Suche nach einer Gegenwaffe. Bereits 1961 wurden 600 amerikanische Kampfpanzer des Typs M-60A1 mit „neuen“ Drehminen ausgerüstet, welche für den Abschuss der „Shillelagh“-Leitwaffen gebaut worden waren. Dieser Versuch hat zwar — wie es scheint — die in den gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, aber die Amerikaner setzten ihre Anstrengungen in dieser Richtung fort. Das Resultat: 1966 wurde der Spahel und Jagdpanzer M-551 („General Sheridan“) in Dienst gestellt, welcher sowohl schwimmfähig ist, als auch mit „Pall-schirm“ abwehrbar. Er ist für die Panzerabwehr Raketen und für die Luftlandedivisionen der amerikanischen Armee gedacht. Das Besondere an diesem Tank aber ist, dass er mit einer Kanone ausgerüstet wurde, deren Kaliber 152 Millimeter beträgt und welche sowohl Sprenggranaten als auch die „Shillelagh“-Leitwaffen abfeuern kann. Obgleich die „Wanne“ dieses Tanks ist aus Leichtmetall und lediglich sein Turm ist aus Stahl. Daher kann allerdings dieser Panzer auch eine Stundengeschwindigkeit von 70 Km/h erreichen. Fachleute sind der Meinung, dass sich die Mehrzweckkanone dieses Panzers noch nicht bewährt hat. Wie auch immer, der Kampf zwischen dem Kampfpanzer und der Tankabwehr Rakete begann jedenfalls nicht im Jom Kippur-Krieg und er wurde in diesem Krieg auch nicht entschieden.

Die Überraschung, welche der Jom Kippur-Krieg — in dieser Beziehung — mit sich brachte, liegt also auf dem Gebiet der Taktik und nicht auf dem der Technik. Die „Seggar“ — jene Panzerabwehrwaffe, welche die Ägypter gegen unsere Panzer im Sinai vorzugsweise einsetzten — ist nicht grundverschieden von der „Snapper“, mit der wir bereits im Sechstage-Krieg Bekanntheit gemacht haben. Mehr noch: beide sowjetischen Antitank-Raketen stellen keine revolutionäre Neuerung dar gegenüber den „Pal“ der NATO-Staaten, von welchen auch wir einige Typen besitzen. Neu — jedenfalls neu für uns — war jedoch die Art des Einsatzes. Die Russen — Pardon, die Ägypter! — setzten nämlich die „Seggar“ massiert und weit von ihren

festen Kampfbasen aus. Generell genommen haben sie dabei im Bodenkampf ein Prinzip angewandt, dass die im Luftkampf schon längst konsequent angewendet. Da die ägyptischen Panzertruppen den unseren — Tank für Tank — unterlegen sind, so haben sie darauf verzichtet, sich mit uns in Panzerzweikämpfen zu messen. So wie sie ihren Luftraum weitgehend mit Luftabwehr Raketen und Flugabwehrgeschützen verteidigten, um Luftkämpfe möglichst aus dem Weg zu gehen, so haben sie am Boden vor allem die PAL gegen unsere Kampfpanzer eingesetzt. Damit soll allerdings nicht gesagt sein, dass es im Jom Kippur-Krieg keine Panzerzweikämpfe und keine Luftkämpfe gab, aber die Ägypter versuchten, jedenfalls solche möglichst zu vermeiden.

Hier nun schliesst sich der Kreis. Als der Schreiber dieser Zeilen verschiedene Panzerfachleute über die von Senator Eagleton beanspruchten Mängel des amerikanischen Kampfpanzers M-60 befragte, liess die meisten von ihnen die ganze Sache mit einer Handbewegung ab. Einer, dessen von Brandnarben bedecktes Gesicht, dass er bereits einmal aus einem brennenden Tank gerettet worden war, sagte: ein Tank führt genügend Spreng- und Brennstoff mit sich, um in Brand zu geraten; die Flüssigkeit der hydraulischen Systeme spielt dabei gar keine Rolle mehr. Kurzweilen wurde bekannt, dass amerikanische Fachleute der Meinung sind, man müsse eventuell diese Flüssigkeit mit einer weniger entzündlichen austauschen — etwas, was ohne besondere Schwierigkeiten möglich ist. Was die Dicke der Panzerung betrifft, so wiesen alle Fachleute darauf hin, dass jene des M-60 für einen mittleren Kampfpanzer ganz bedeutend ist. So beträgt die Panzerung seiner „Wanne“ 115 mm, während jene des britischen „Centurion“ nur bei 76 mm beträgt. Bei dem modernen Tank — so sagten die Fachleute — ist die Panzerung im Voraus darauf abgestimmt, dass gegen einen Volltreffer von Hohlladungen aus der dicksten Panzer nicht standhält.

Worauf es also ankommt ist doch wohl nicht den M-60 gegen einen besseren Kampfpanzer auszutauschen — vorangesetzt, dass es einen solchen gibt —, sondern unsere Taktik der ägyptischen anzupassen. Dafür existiert zweifellos eine Reihe von verschiedenen Wegen. Hier sei nur auf den einfachsten und sozusagen auf der Hand liegenden hingewiesen: die Bedienungsmannschaften der ägyptischen Panzerabwehr Raketen. Während das Jom Kippur-Krieges ungedeckt und kaum eingegraben im Wüstenand eine entsprechende Artillerievorbereitung bei welcher wir vor allem Schrägwellenfeuer einsetzen mussten, brennt wohl genügt um diese Bedienungsmannschaften zu dezimieren und sie so lange ausser Gefecht zu setzen, bis unsere Kampfpanzer über sie hinweggerollt wären. Man darf wohl annehmen, dass Zahal auch diese Lektion aus dem Jom Kippur-Krieg bereits gelernt hat.

Telefonwagen	90.-
Bücherregal	95.-
Wandklappstisch	120.-
Schreibtisch	185.-
Kommode	295.-

MÖBELHAUS KATZ
Häufig, Bankstr. 12
8.00 bis 12.30

15.2.1974

דבר מן הלב

Rund um die Knesset; Ein neues Kräfteverhältnis oder falscher Alarm?

Dienstag, 16.00 Uhr, Plenumsaal der Knesset. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung und erteilt sofort der Ministerpräsidentin das Wort zur Beantwortung von sechs parlamentarischen Fragen. Golda Meir erhebt sich von ihrem Sitz und schreitet leicht gebeugt, zum Rederpult. Ihr Gesichtsausdruck ist auffallend ernst. Sie scheint bedrückt, gereizt und unruhig. Man hat den Eindruck, dass ihr die letzten Tage und Wochen wenig Erfrischendes gebracht haben.

Diese ersten Eindrücke werden durch die Art und Weise, wie die Ministerpräsidentin, die an sie gestellten Fragen beantwortet, noch verstärkt. Frau Meir spricht zögernd, mit leiser, fast unhörbarer Stimme. Man hat das Gefühl, dass sie nicht nur über die gestellten Fragen, sondern über das Haus und die ganze Situation, in der sie sich als Chef einer Regierung, die sich immer noch im Auflösungsstadium befindet, ungelassen ist.

Alle sechs Abgeordnete machen von ihrem Recht, je eine Zusatzfrage zu stellen, Gebrauch. Aber die Ministerpräsidentin hat sich offensichtlich fest vorgenommen ihr Auftreten in dieser Knessetsitzung zeitlich auf ein Minimum zu beschränken. Einen der Fragesteller fertigt sie mit der lakonischen Bemerkung: „Ich nehme an, dass dies so ist“, ab. Alle anderen fordern sie in gereiztem, kalt abweisendem Ton auf, ihre zusätzliche Frage schriftlich einzureichen, und zwar nicht an die Ministerpräsidentin, sondern an den, ihrer Ansicht nach, für die betreffende Angelegenheit, mehr als sie selbst, zuständigen Minister. Der Abgeordnete Aloni, mit dem sie seit Jahren auf Kriesschritt steht, gibt Frau Meir auf besonders klare Weise zu verstehen, dass sie zur Zeit andere Sorgen hat, als ambivalenten Abgeordneten über Zusatzfragen von zweitrangiger Bedeutung Auskunft zu erteilen.

In knappen 15 Minuten hat Frau Meir ihre parlamentarischen Pflichten für diese Sitzung erfüllt. Sie kehrt zu ihrem Sitz zurück und wird sofort von Finanzminister Pinchas Sapir in einer offenbar dringenden Angelegenheit angesprochen. Die beiden führen, vier gezählte Minuten lang, ein angeregtes Gespräch, das von dem Fernsehpublikum als eines der wichtigsten Ereignisse des Tages behandelt wird. Einige Minuten vor halb fünf, verlässt Golda Meir den Saal. Kurz vor fünf, während Außenminister Abba Eban seinerseits parlamentarischen Fragen beantwortet, schlägt die Kunde, dass Dayan beschlossen hat, keinen Ministerposten in der nächsten Regierung zu bekleiden, wie ein Blitz in die Knesset ein. Journalisten bedrängen die Abgeordneten mit Fragen, doch dieselben sind über die sensationelle Nachricht genau so überrascht wie die Presseleute und zu keiner Stellungnahme bereit. Die RNP-Fraktion tagt seit Stunden über Koalitionsfragen und die Maarach-Fraktion tritt zu einer dringenden Sitzung zusammen. Um sieben Uhr ist noch oder weniger klar, dass kaum noch eine Möglichkeit besteht, eine Regierungskoalition nach Muster der bestehenden zu bilden. Sebulon Hammer, einer der Führer der jungen Garde der Religiösen-Nationalen Partei erklärt, dass seine Partei an einer Regierungsbildung mit dem Maarach, ohne Beteiligung Dayans nicht interessiert ist. Inwiefern diese Äußerung der vorherrschenden Meinung in der RNP entspricht, ist schwer zu ergründen.

Alle fragen sich was Dayan nun vor hat und welche Möglichkeiten ihm zur Fortsetzung seiner politischen Karriere offenstehen. Dayan könnte, mit seinen Ratz-Freunden zum Likud

übergehen, oder aber abwarten, bis sich für ihn, innerhalb des Maarach, eine günstigere politische Konstellation entwickelt. Er könnte auch ganz aus dem politischen Leben austreten. Alle sind sich darüber klar, dass der Beschluss des Sicherheitsministers eine völlig neue Situation in der Knesset und im Kräfteverhältnis zwischen den Parteien geschaffen hat. Immerhin besteht noch die Möglichkeit, dass Dayan dem Drängen von Golda Meir und anderen Parteispitzen nachgibt und seinen so lautstark angekündigten Beschluss rückgängig macht. Das würde die Rückkehr zu einer leicht veränderten Ausgangssituation bedeuten und ein halbwegs rehabilitierter Dayan, könnte dann weiter das Amt des Sicherheitsministers bekleiden.

Die nationale Verantwortung unserer Knesset-Abgeordneten ist grösser und wichtiger als die Beschlüsse, die irgendeine Instanz der Partei treffen könnte. Parteiorgane müssen organisch heranwachsen und das erfordert Zeit. Was mich betrifft, so glaube ich nicht, dass die Schaffung von organisatorischen Rahmen innerhalb der Partei, das wichtigste ist, sondern die konkreten politischen Tätigkeiten. Schon gibt es bei uns Leute, die persönliche Forderungen stellen und mit Aktionen gegen die Einheit der Partei drohen. Und da

bei haben wir es uns doch zum Ziel gesetzt gegen jede Art von Protektionismus aufzutreten und unser Hauptaugenmerk auf die politische Aktion zu richten.

Dies sind nicht etwa die Worte eines hohen Funktionärs einer der grossen Parteien des Landes, sondern von Schulamit Aloni auf der ersten Tagung der neugegründeten Partei für die Rechte des Bürgers. Auf diesem Treffen war Frau Aloni dem Kreuzfeuer schwerer Kritik über ihre bisherige Aktion in der Knesset und ihre Rolle in den Koalitionsverhandlungen ausgesetzt. Sie hatte alle Mühe umzufriedene Elemente ihrer Gefolgschaft zu beruhigen und den eingeschlagenen politischen Weg zu rechtfertigen.

Aus den Schwierigkeiten, die Schulamit Aloni in ihrer eigenen Partei hat, kann man ersehen, wie schwer es ist, in Israel Politik zu machen. Die Partei für die Rechte des Bürgers wurde kurz vor den Wahlen gegründet und zog vor etwa sechs Wochen mit fliehenden Fahnen in die Knesset ein. „Wenn du die Nase voll hast, so schliesse dich uns an. Wir werden eine Änderung bringen.“ Mit diesem Slogan hatte sich Frau Aloni die Wähler gewandt und sie erhielt drei Knessetmandate. Aber auf diesem ersten Treffen der neugegründeten Bewegung hatte man den Eindruck der Arbeitssitzung einer alten, ausge-

dienten Partei beizuwohnen. Ein Delegierter warf Frau Aloni vor, sie wandle in den Fussstapfen der Arbeitspartei. Ein anderer verlangte die Schaffung von gewählten Parteikörperschaften u. die Ausarbeitung eines politischen Programmes. „Sonst laufen wir Gefahr unsere politische Orientierung zu verlieren. Man wird uns anklagen, unsere Wähler zu betrügen und Kritik dieser Art wurde bereits an unserer Partei geübt.“

Nicht nur die Mitglieder und Anhänger der neuen Partei hatten gehofft, dass sie einen neuen Geist in die Knesset bringen und ihr frisches Blut zuführen werde. Aber die ambitionöse Schulamit hat nach den Wahlen sofort ihre Chance als Faktor im politischen Machtkampf wahrgenommen und es dabei offensichtlich unterlassen etwas zu tun um „eine Änderung herbeizuführen“. Es ist wohl noch zu früh um über die Bewegung für die Rechte des Bürgers ein endgültiges Urteil auszusprechen, aber die schwere Kritik, die auf der ersten Tagung der Partei laut wurde, darf als das erste Zeichen einer Krise angesehen werden. Ein gesunder Organismus überwindet die Krise und geht daraus gestärkt hervor. Ob die Partei Schulamit Alonis, die so grosse Hoffnungen in vielen Kreisen erweckt hat, die Kraft zur Überwindung der Krise und zu einem neuen Beginnen hat, das wird die Zukunft erweisen.

Die beiden Aussenseiter des Maarach

Die Ministerpräsidentin Golda Meir hat sich gegen die Bildung einer Koalition mit nur 61 Abgeordneten gewandt, und zwar nicht nur, weil sie nicht von der Fraktion von Schulamit Aloni abhängig sein wollte, sondern weil sie auch die beiden „unsicheren Kandidaten“ in ihrer eigenen Partei Jitzchak Ben Aharon und Arie Eliaw fürchtete. Beide haben, was bisher in der Maarach-Tradition unüberwindbar war, gegen den von der Regierung eingebrachten Ergänzungsetz gestimmt. Inzwischen haben beide Abgeordnete mitgeteilt, dass sie bei dem einen „Sündenfall“ nicht blossen wollen, sondern dass sie sich auch in Zukunft Abstimmungsfreiheit vorbehalten wollen.

Ben Aharon hat in einem Rundfunkinterview sein persönliches Glaubensbekenntnis abgelegt, aus dem sich in fast dramatischer Weise ergibt, dass Ben Aharon sich als letzter Revolutionär und Sozialist in unserem Land ansieht. Ben Aharon hat seine eigene Weltanschauung, die von jener der Maarachführung weit abweicht. Er ist auch heute für eine Gesellschaft der Gleichheit, der Kampf gegen die Armut ist sein wichtigstes Anliegen, und er sieht in den Arbeitern Israels hervorragende Kräfte, die man nur richtig einsetzen muss.

Mit aller Schärfe distanziert sich Ben Aharon von der Maarach-Führung sowohl in der Regierung als auch in der Histadrut. Nach seiner Auffassung, die er auch in einem Schreiben an Golda Meir niedergelegt hat, müssten die wichtigsten Minister gehen, denn sie sind viel zu lange im Amt. Das Prinzip der Rotation soll unumkehrbar durchgesetzt werden. Für sich selbst hat der 68-jährige Ben Aharon das 70. Lebensjahr als Rotationsgrenze festgelegt. Ist sich allerdings für weitere vier Jahre in die Knesset wählen lassen.

Wegen seiner Gegnerschaft gegen die Regierungsmehrheit will er auch in Zukunft sich seine Entscheidungsfreiheit bewahren. Sein Ausbrechen bei der Abstimmung über den Ergänzungsetz rechtfertigte er damit, dass nicht er, sondern der Finanzminister staatswidrig gehandelt habe. Im Gegensatz zu allen Satzungen hat der Minister ohne Befragung der Parteinstanzen die Subsidien vorher aufgehoben. Wenn sich solche Fälle wiederholen (und Ben Aharon will nach seinen eigenen Worten jedes Vorkommnis genau prüfen), dann wird er wieder unabhängig abstimmen.

Ebenso revolutionär ist Ben Aharon in Bezug auf die Histadrut gestimmt. Der jetzige amtierende Generalsekretär und dessen Vorgänger, sowie auch andere als Kandidaten genannte Personen passen ihm nicht. Sie sind sämtlich ungeeignet und können die Arbeiter Israels nicht repräsentieren. Wie soll nun laut Ben Aharon, die Führung der Arbeiter Israels aussehen? Der ehemalige Generalsekretär, selbst ein Kibbuznik, hat sich in die Arbeiter in den Betrieben verhebt. Der Generalsekretär soll Sitz in der 5. Etage in der Arlosoroff-Strasse selbst ein Arbeiter sein, der selbst an der Werkbank stand. Die leitende Körperschaft der Histadrut, die Waada Mechakset, sollte ausnahmslos aus Betriebsarbeitern zusammengesetzt sein.

In einem Punkte ist Ben Aharon „diskret und vorsichtig“. Er wurde mehrmals

für ein neues Kabinett oder für die Leitung der Histadrut angetrieben. Er wollte jedoch keine Namen nennen und brachte auch nicht sich selbst in Vorschlag.

Viel weniger zimperlich in dieser Beziehung ist der zweite Aussenseiter im Maarach, Arie Eliaw, auch ein Ex-Generalsekretär, denn er war früher Generalsekretär der Mapai. Er erklärt ganz offen, dass er zu Golda Meir, Mosche Dayan und Israel Galili kein Vertrauen hat und zögert nicht, sich selbst als Minister für eine kommende Regierung in Vorschlag zu bringen. Er tritt wohl nicht die radikalen sozialen Auffassungen Ben Aharons, aber auch er ist mit der Art und Weise der Aufhebung der Subventionen sehr unzufrieden. Nach seiner Darstellung überschätzte Sapir die Fraktion durch vollkommene Tatsachen, und auf diese Methode will Eliaw nicht eingehen. Dagegen stimmte er gegen den Ergänzungsetz und kündigte in einem Interview offen an, dass er einen inneren Kampf in der Partei beginnen will. Die Gerüchte über Austritt und über Anschluss an die Unabhängigen Liberalen hat er sofort zurückgewiesen, aber er steht sicher am Rande der Arbeitspartei und stimmt mit Ben Aharon zusammen, wenn er auch andere Beweggründe hat.

HEIMLEITEREHEPAAR

Für das Altersheim einer jüdischen Gemeinde in süddeutscher Grossstadt GESUCHT.

Ein Partner sollte die kochende Küche, der andere die Administration übernehmen. Wohnung, Verpflegung und zeitgemässes Gehalt werden geboten.

Nähere Einzelheiten bleiben dem persönlichen Gespräch vorbehalten.

Bewerbungen unter „100“ Israel Nachrichten, Tel-Aviv. P.O.B. 28026, Tel-Aviv.

Mitteleuropäer im gehobenen Staatsdienst (III):

Benny der Weiss

Von HAIM MASS

Wenn man im Kibbuz-Dorf, in dem das Jerusalemer Auswärtigen Amt untergebracht ist, nach Herrn Navon fragt, erhält man vorerst zur Antwort: „Welchen Navon meinen Sie?“ Der Name Navon bedeutet, wörtlich übersetzt, „Vernünftiger“ — was nur beweist, dass es im Auswärtigen Amt noch als einen Vernünftigen gibt.

Sagt man dann auch den Vornamen des gesuchten Vernünftigen — Benny — verzieht sich gleich das Gesicht des Befragten zu einem freundlichen Lächeln. Denn Benny Navon ist allgemein beliebt, in- und ausserhalb des aus Betonziegel und Asbestplatten gebauten Pavillons, in welchem er seinem Boss Jechschajahu Aung hilft, die Geschichte Israels in Grossbritannien, Spanien, Portugal, den skandinavischen Ländern und Südafrika zu feilen.

„Nein, ich bin nicht mit dem sagenhaften Ben-Gurion-Sekretär und Präsidentschaftskandidaten Israels Jitzchak Navon verwandt“, parierte Benny die unausweichliche Frage. „Wäre ich sephardischer Abstammung, hätte ich es wahrscheinlich im Auswärtigen Amt schon weiter gebracht.“

Auch so kann sich Benny, der erst 40-jährige Karriere-diplomat, nicht beklagen: er ist stellvertretender Leiter der Abteilung Europa 2, in deren Kompetenz all die oben aufgezählten Länder fallen. Seiner Herkunft nach ist er „geistig ein Mitteleuropäer“, „wie ein Wiener“, wie er lächelnd bemerkt.

Kurt Weiser — daher der Name Navon — wurde in Czernowitz als Sohn eines angesehenen Zahnarztes geboren und wanderte im Alter von 12 Jahren mit seinen Eltern und seiner älteren Schwester ein.

Nach einjährigem Internat in Mählar hat er, von J. Weiser zu lernen, wurde er Schüler des renommierten Realgymnasiums in Haifa, rückte nach der Matura ein und brachte es zum Leutnant (heute ist er Hauptmann der Reserve). Von der Armee führte sein Weg zur Hebräischen Universität nach Jerusalem, die er als Wirtschaftler und Soziologe absolvierte und wo er anschliessend ein Zertifikat für Geschäftswirtschaft erwarb. Nach einer kurzen Zusatzausbildung im Technion von Haifa nahm er einen Verwaltungs-Posten bei ZIM an. Diese Tätigkeit erweckte in ihm die Sehnsucht, ferne Länder kennenzulernen und auch seinem Land in einer weniger routinemässigen Beschäftigung zu dienen. Bei einer Ausschreibung des Auswärtigen Amtes stellte er die meisten der übrigen Bewerber mit seinen erwiesenen Talenten in den Schatten — und wurde prompt als Vize-Konsul für Wirtschaftsangelegenheiten nach New York beordert. Nebstbei wurde er auch nicht-residierender israelischer Konsul in Philadelphia.

Einige Jahre später versetzte ihn das Auswärtige Amt als Wirtschaftsausschuss nach Teheran. Aus persönlichen Gründen ersuchte er Anfangs 1967 um Beurlaubung vom Auswärtigen Amt und begab sich für zweieinhalb Jahre nach Berlin. Ende 1969 kehrte er in

den Auswärtigen Dienst — nach Jerusalem — zurück, um die politische Informationsabteilung für den deutschsprachigen europäischen Raum zu übernehmen. Anfangs 1972 wurde er zum stellvertretenden Leiter der Abteilung für internationale Organisationen und Institutionen ernannt, und nachher auf seinem gegenwärtigen, noch verantwortlicheren Posten befördert.

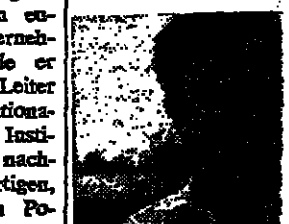
Nach dem Jom-Kippur Krieg erinnerte sich jemand im Auswärtigen Amt an Bennys Talente als Aufklärer und Sympathiewerber für Israel — und Benny wurde zu einem Vortragsreisenden nach Deutschland, Österreich und England entsandt. Er hatte gar keine besondere Mühe, Sympathie für Israel zu erwecken: sie war so wieso schon da. Je heftiger arabische Studenten seine Bemühungen zu torpedieren versuchten, wie zum Beispiel in Aachen, wo eine Vortrag im Gebäude der Technischen Hochschule in das der Jüdischen Kultusgemeinde verlegt werden musste, umso mehr identifizierte sich die deutsche Jugend mit dem angegriffenen, nun seine Wunden leckenden Judenstaat.

„Ich hatte gedacht, dass die Energiekrise die Stimmung zugunsten der Araber umschlagen lassen würde“, erinnerte sich Benny. „Das genaue Gegenteil war der Fall: die breite Öffentlichkeit zog in erster Linie die arabischen Staaten zur Verantwortung, in zweiter Linie ihre eigenen Regierungen, und in dritter Linie die — grösstenteils amerikanischen und britischen — Oligarchen, die sich an der Ökrisse bereicherten. Von Antisemitismus konnte keine Rede sein.“

Schon damals, mitten im schlimmsten Schock der Energiekrise, gaben acht bis zehnmal mehr Personen bei Benny eine Sympathieumfrage ihrer Sympathie dem Staat Israel gegenüber aus, als Menschen, die für die arabischen Staaten stimmten.

Doch sollte man dieses ermutigende Zeichen nicht allzu hoch bewerten, warnt Benny Navon. „So, wie bei uns

Juden immer ein Unterschied zwischen dem, was wir vor den Westlern nachschlagen, und dem, was wir selbst denken, besteht, lässt



europäischen Regierungen der Festlegung ihrer Interessen bezüglich politischen Ziele nicht öffentlichen Meinungen, mag so sehr wie Benny Navon zieht die Schultern hoch, wie...“

Gleich nachher: nicht besagen, dass Informationsabteilung ben sollten — im gab es nicht die brennende Öffentlichkeit, würden die noch skrupelloser und vielleicht kommt Zeit, in der moralische und menschliche Werte auch in der der ihren Wert hat — zumindest den Wert wie gezielte unumwundene die ungeschönschamlos als jetzt benutzen und mächtige Regierungen Kale sinken...“

Während wir un- ten, klingen die auf Bennys Schreit aufhörlich. Benny — jeden der Anrufer kurzen, bündigen Worten zu bedrängen, bedrängt er sich stat neutraler Geheimnis vor einem Journalisten schließlich sein. Niemand je schroff abgewiesen, mit „Rufen Sie bitte ich bin in einer Sit- das alles mit ein- Eleganz die keine. Dieser junge Mann bitten Jahren bestir Botschafterposten Und später noch hö- denn er ist der get- lomat.

UNTERNEHMEN

in der Umgebung Haifa

sucht

SEKRETAERIN

die Deutsch, Hebräisch

und Maschinenschriften in beiden Sprachen beh. Gute Befähigungen!

Passende Bewerberinnen schreiben an POB 3119, Tel. für Nr. 555, unter Angabe ihrer Ausbildung u. Erf. Diskretion zugesichert!

TRANSPORTE NACH UND VON ISRAEL

SEETRANSPORTE — LUFTFRACHT — CONTAINER-VERKEHRE, MOEBEL — Uebersiedlungsgut nach Israel und Ueber

Comptoir Maritime International, P

Generaldirektor MAX SCHNEIDER

INTERNATIONALE TRANSPORTS

12, Rue Anber, 75009 PARIS
Tel. 742.76.72 — Telex 31.939
Telegramm: COMARITIM-PARIS

INSTITUT DE BEAUTÉ

PAOLA SAMLER

eröffnet eine

Bio - Med - Abteilung

für spezielle Behandlung von

AKNE

100%ige Heilung in 5 Behandlungen

GARANTIERT

Verfügbare Leistungen mit RADIOAKTIVEM SCHN (beeinflusst Regenerierung der Hautzellen)

Tel. 24-12-12

11.00—20.00 Uhr

Voranmeldung erbeten

Sendet GESCHENK-PAKETE Orangen-Weine

Reisen • Ausflüge Ferien • Geschenkpaket CANAANTOURS

BEN JEHUDA-STR. 113 Tel. 229125 • Tel-Aviv

IN ZION:

Brandstiftungen und Gewissensfreiheit

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Brandstiftung in drei Institutionen in der Nacht auf den 11. Februar darf einer grundsätzlichen Untat fast aller durch die jüdische Ehescheidung (meistens die Frau) jüdisiert werden. Ohne diese beiden völlig verschiedenen Auffassungen hier zu analysieren oder zu bewerten, kann festgestellt werden, dass aus inneren und äußeren Gründen dem heutigen Judentum gewisse missionarische Tendenzen nicht fremd bleiben, wie es auch in der jüdischen Geschichte die Ausbreitung des Judentums gegeben hat.

Unter den drei Institutionen, die in Jerusalem angegriffen wurden, trägt nur eine missionarischen Charakter, nämlich das Zion House, ein Bibelfeld in der Prophetenstraße, gegenwärtig geleitet von Charles Kopp. Viele Jahre war der Chef dieses Hauses Reverend William L. Hull, der als der Gefängnisleiter des Eichmanns bekannt wurde. Die israelischen Behörden gaben 1962

dem Leiter dieses Zionshauses die Erlaubnis, Eichmanns seelsorgerisch im Gefängnis in Ramle zu besuchen, da Hull als erklärter Freund Israels bekannt war, der zu christlichen Feiertagen in israelischen Radiosendungen die volle Solidarität des Christen, von der Bibel her, mit dem heutigen Israel verkündigte.

Über die Wirkungen dieses Bibelfeldes konnten wir kürzlich ein interessantes Zeugnis vernahmen. Am 8. Januar 1974 fand eine Aussprache jüdischer Gelehrter mit dem Vertreter des Weltkirchenrates Dr. Lukas Visser aus Genf in Jerusalem statt. Wobei Professor Schmuel Safrai von der Hebräischen Universität erwähnte, dass er als Student in dem erwähnten Laden des Zionshauses ein hebräisches Neues Testament erworben und es sofort als ein Stück jüdischer Literatur empfunden habe. Diese Begründung mit dem Neuen Testament gab Safrai wichtige Impulse für seine spätere wissenschaftliche Arbeit als Experte für die Epoche des Zweiten Tempels. Er lernte griechisch, um das Neue Testament auch im Original zu lesen — und blieb dabei ein streng orthodoxer Jude und wurde ein international anerkannter Wissenschaftler.

Ein Neues Testament in hebräischer Sprache aber bekommt man hier nicht im Buchhandel, sondern nur in derartigen Bibelfeldern, aber auch im Baptistenzentrum an der Markisstraße in Jerusalem, das seit 1926 besteht.

Auch dieses Zentrum wurde Objekt der Brandstiftung. Hierbei den Baptisten wurde eine neue Übersetzung des Markus-Evangeliums von Dr. Robert Lisle Lindsey herausgegeben, auf der eine Seite griechisch, auf der anderen hebräisch.

Das Vorwort zu dieser 1969 in Israel gedruckten Ausgabe verfasste David Flusser, Professor für Neues Testament und Urchristentum (im Rahmen der Vergleichenden Religionswissenschaft) an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Auch Prof. Flusser ist ein traditioneller, religiöser Jude, der uneingeschränkt mit einem Forscher wie Lindsey zusammenarbeitet. Die Baptistengemeinde trägt keineswegs den Charakter eines Missionsinstituts.

Das gilt noch in erhöhtem Masse von dem Schwedisch-Theologischen Institut an der Prophetenstraße, das ebenfalls gebrandschatzt wurde. Der gegenwärtige Leiter des Instituts, der Orientalist Dr. Knutson, weilt nicht im Lande während die Untat geschah. Dieser vorzügliche Kenner des Hebräischen ist der Nachfolger von Dr. Hans Kohn, der das Institut in zwei Jahrzehnten aufgebaut hat. Das

Ziel und die Aufgabe des Instituts ist es, evangelische Theologiestudenten aus skandinavischen Ländern in die Wissenschaft vom Judentum einzuführen. Jüdische Wissenschaftler haben stets Gastvorlesungen an diesem Institut gehalten. Einer der ersten war Martin Buber.

Die Seele des Schwedisch-Theologischen Instituts aber war die 1971 verstorbene Grete Andren, die in den vierziger Jahren in Wien an der Rettung von Juden entscheidend beteiligt war.

Derartige Details, Fakten, muss man kennen um zu erkennen, welches Unrecht durch die Brandstiftungen in Jerusalem geschehen ist. Die Brandstiftungen in Jerusalem wurden von der Feuerwehrrasch gelöscht, aber ihr Schein dringt in die Welt hinaus und verzerrt das Antlitz Israels und Jerusalems. Wie sollen wir glauben, wenn wir als Hüter Heiliger Stätten des Christentums, wenn gleichzeitig hier eine Kristallnacht in miniaturen inszeniert wird.

Der Bürgermeister und der Religionsminister haben ebenfalls klar gesprochen. Die Polizei ist aktiv. Es ist für vor Jahresfrist gelungen, die Brandstifter im Bibelfeldzentrum auf dem Ölberg dingfest zu machen und der Strafe zuzuführen. Wir haben allen Grund, der Polizei voll zu vertrauen. Allein dies genügt nicht. Die öffentliche Meinung muss geklärt werden. Die Diffamierung christlicher Institutionen, selbst wenn sie hier und dort missionarischen Charakter tragen, muss aufhören. Kein Jude wird geächtet, missionarische Aktivitäten über sich ergehen zu lassen, und die Gleichsetzung von Christentum und Judentum ist sachlich unrichtig.

Die Bedrohung durch die Mission ist gering. Wo bleiben denn die Erfolge der Missionen? Die seit etwa einhundertfünfzig Jahren in Jerusalem tätig sind? Nicht davon ist zu berichten. Aber die Aktionen gegen solche Institutionen und noch viel mehr gegen christliche Institute, die keinen missionarischen Charakter tragen, sind inakzeptabel. Unterhöhlen unsere Bemühungen um den Frieden in Jerusalem und im Lande und machen aus erklärten Israel-Freunden, die nicht allzu reich sind, erbitterte Gegner.

Der beste Freund Kissingers lebt in Israel

Von INGE DEUTSCHKRON

Antisemitismus hat es gerade in Bayern eigentlich immer gegeben. Heinz Kissinger verbrachte viele Stunden im Hause der Lön. Sie wohnten in der Nachbarschaft, und Heinz kam auf dem Rad zu uns. Er war viel und gern bei uns. Ich glaube, er hatte Schwierigkeiten mit seinem Vater. Es schien mir auch, als habe er Furcht vor ihm. Der Vater war ein sehr strenger Mann. Er war Lehrer im südlichen (nicht-jüdischen) Lyzeum. Er kontrollierte Heinrichs Schularbeiten, und Heinz sagte mir einmal, dass er mit seinem Vater nicht über alles reden konnte und ganz besonders nicht über seine Freundschaft mit Mädchen... Aber die beiden Freunde können nicht sehr viel zu Hause gewesen sein. Sie waren Mitglieder im jüdischen Sportbund "Pera" und liebten es, mit ihren Rädern in der Umgebung zu fahren. Die jüdische Schule ermutigte solche Ausflüge in die Natur und gab Preise für seltene Blumen oder Pflanzen, die die Jungen unterwegs fanden. Die Ausflüge waren quasi Teil des Lehrplanes. Trotzdem gelang es den beiden auch noch, im jüdischen Sportbund Fußball zu spielen und überdies noch Zeit zum Lernen zu finden. Heinz Kissinger war ein guter Schüler, wenn auch nicht überaus. So jedenfalls empfand sich sein Englisch-Lehrer, Schimon Elad, der heute in Tel-Aviv lebt. "Er war ein lebendiges und aufgewecktes Kind, aber er fiel nicht besonders auf. Sein Englisch war nicht hervorragend. Ist es das heute?" Sein Lehrer lacht. "Ich hatte eine festige Achtung vor seinem Ansehen", erinnert sich Hein Lion. "Sie waren in einer Art geschrieben, wie man immer vorgelassen. Ich weiß das noch sehr genau, denn einmal wusste ich nicht, was ich schreiben sollte, und benutzte den Stoff, über den mein Freund Heinz ein Jahr vorher geschrieben hatte. Aber die Ideen waren so gut gewesen, dass sich selbst der Lehrer daran erinnerte".

Meist brachte Heinz Kissinger gute Zeugnisse nach Hause. Nur einmal nicht, und das war zu jener Zeit, als er sich für die Mädchen zu interessieren begann, oder die Mädchen sich für ihn. Er war damals erst 12 Jahre alt, als die Mädchen ihm nachzulaufen begannen. Seine erste Liebe war eine kleine niedliche Blondine.

Es war nicht schwierig für die Jungen, mit Mädchen zusammen zu sein. Trotzdem war eine orthodoxe Schule war, lernten Jungen und Mädchen in einer Klasse. An Freitagsabenden pflegten die beiden Freunde mit ihren Freundinnen im Stadtpark spazierenzugehen. "Einmal kamen wir von einem solchen Spaziergang spät nach Hause. Das war in Deutschland schon ein Vergehen", erinnert sich Heinz Lön. Und seine Eltern waren sich sofort darüber im Klaren, dass der nur dem schlechten Einfluss des Heinz Kissinger zuschreiben war. Die Strafe war für ihn: eine Woche lang kein Zusammenkommen mit ihm. Das war für die beiden Jungen eine harte Strafe. Aber das war noch nicht alles. Einmal schickten die Eltern Lion ihren Heinz sogar für sechs Wochen in ein Sommerlager in der Tschechoslowakei, um ihn von Heinz Kissinger und seinem schlechten Einfluss fernzuhalten. Das war im Pubertätsalter, einer Zeit also, wo Mädchen für die beiden Jungen eine wichtige Rolle spielten. Aber die beiden waren nicht auseinanderzubekommen. Sie blieben wie Brüder. Und als ich meine Bar-Mitzwa feierte, verkleidete sich Heinz Kissinger als... Mädchen. Er wollte Lisele Reibock darstellen, meine damalige Freundin, um auf diese Weise seine Freundschaft zu mir zu beweisen.

Doch diese enge Freundschaft endete am 13. März 1938, als die Familie Lion nach Israel auswanderte. Die Kissingers verließen Deutschland im gleichen Jahr nach dem ersten staatlich organisierten Pogrom am 9. November. "Die Trennung war schwer, sehr schwer für mich", sagt Menachem Lion. "Wir schrieben uns noch einige Zeit, bis der Krieg die Korrespondenz unmöglich machte". Nur einmal trafen sie selber wieder zusammen. Das war 1963, als der damals schon berühmte Kissinger als Gast des auswärtigen Amtes in Jerusalem weilte. Nach 25 Jahren war es nicht so einfach, die Verbindung wieder anzuknüpfen. Das

Unsere neueste konventionelle Luege:

Die Handicaps des Alltags — durch den Krieg verursacht

Im Voraus sei es gesagt: natürlich sind noch immer zehntausende von Arbeitskräften durch die Mobilmachung gebunden. Natürlich kann nicht alles im Lande so funktionieren, wie es funktionieren sollte, wenn Menschen fehlen, die an wichtigen Arbeitsplätzen zu stehen pflegen. Diese Tatsache ist eine Tatsache. Schließlich hat die Industrie noch immer nicht ihre totale Produktion wiedergewonnen, wenn sie ihr auch bereits recht nahegekommen ist. Hier nämlich hat sich erwiesen, dass vernünftige Planung, zehntägiger Einsatz und zeitgerechte Einteilung vieles, ja fast alles, wiedergutmachen können, was durch den Mangel an Arbeitskräften verursacht wird, negativ sein muss. Aber, ein ganzer Teil dessen, was von Behörden und Firmen, von öffentlichen Diensten und Werken ganz einfach damit entschuldigt wird, man habe schließlich zu wenige Menschen zur Verfügung, beruht auf einer neuen Lüge, die sich in unsere Gesellschaft eingeschlichen hat, seit wir im Kriegszustand leben. Man hat

sich daran gewöhnt, gar nicht oder verspätet das auszufüllen, was geliefert werden muss. Reparaturen gar nicht oder erst sehr spät auszuführen, obwohl dazu eigentlich gar keine Notwendigkeit besteht. Faulheit zu stärken, Arbeitslust zu fördern, Unhöflichkeit, ja oftmals Unverschämtheit zu entwickeln, demjenigen, dem man das, wofür er teuer bezahlt endlich gibt, einen geradezu unglaublichen Gefallen zu tun.

Vor einigen Tagen nur hat Kommunikationsminister Peres in väterlichem Tone klargestellt, dass die Reparatur von Telefonen eben eine längere Zeit nehme, als üblich, da zu wenig Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Er bezog sich auf zweieinhalbtausend Telefone im Bezirk Tel Aviv, die nicht in Ordnung sind und teils mit, dass es bis zu zwei Wochen dauern kann, bis die Reparatur durchgeführt werde. Der Minister wusste sicher, dass einige dieser Telefone bereits seit fünf Wochen nicht funktionieren, ohne dass bisher auch nur das geringste geschehen wäre, um einen Anlauf zu machen, sie in Ordnung zu bringen. Immer wieder, wenn es dem armen Telefonbesitzer ohne Telefonverbindung endlich nach langen Versuchen, von einem öffentlichen Telefon aus, gelungen ist, die Störungsstelle des Telefons zu erreichen, wird seine Klage aufgeschrieben, als ob es das erste Mal wäre, dass er sie vorbringt. Der Minister fährt auch nicht soviel im Bezirk Tel Aviv umher. Würde er Inspektionsfahrten unternehmen, könnte er etwa an einer Ecke, an der Tel Aviv und Ramat Gan zusammenstoßen, zwei bis drei Techniker seines Amtes beobachten, die seit sage und schreibe neun Monaten nun eine winzige Telefonzentrale, einen etwa drei mal drei Meter groben Kasten, mit Linien versehen. Inzwischen können Kinder geboren werden, der Kasten aber ist nicht fertiggestellt. Er muss wohl eine harte Arbeit sein, denn nach fünf Minuten Tätigkeit müssen die zehnten Techniker eine Viertelstunde Pause einlegen, um sich zu erholen. Diese Mechaniker sind übrigens nicht eingezogen. Natürlich, wenn sie auch Reparaturen durchführen würden, können diese nicht in vierzehn Tagen fertig sein.

Die Autobusse der Kooperativen sind zu einem ganzen Teil noch mobilisiert. Die Chauffeure sind ebenfalls noch zu einem ganzen Teil in Uniform. Das ist natürlich richtig und niemand wird es begehren. Aber soeben haben eine besonders stichhaltige Korrespondenz zu untersuchen versucht, wie viele Autobusse zur Verfügung stehen, wie viele Chauffeure da sind und, vor allem, welcher Verschleiß an Fahrzeugen und Personal zu gewissen Stunden und auf gewissen Linien im Lande durchgeführt wird, dann nämlich, wenn drei Busse derselben Linie, zur selben Zeit, an einer Haltestelle eintrifften, der vollste der drei Autobusse anhält, um ein paar Fahrgäste mehr aufzunehmen, die anderen beiden leer vorbeifahren, während dutzende von wartenden Fahrgästen auch weiterhin an der Haltestelle stehen bleiben. Sollte nun jemand annehmen, dass die beiden anderen Busse die prospektiven Fahrgäste der beiden nächsten Haltestellen

Gespräch zwischen dem Professor an der Harvard Universität und dem Doktor der Chemie am "Machon Maakav Biologi" in Nes Ziona ging nicht viel weiter als "weiss Du noch, wie wir unseren Lehrer anriefen und ihn aufforderten, seine Telefonschur zu messen?"

Da gibt es Gaslieferungs-Firmen, bei denen vorwiegend nicht gerade zu jenen Firmen gehören, bei denen vorseitig werden kann, es halbes alles vorzöge. Auch zu Normalzeiten wartet der Kunde in den meisten Fällen bis zu zehn Tagen, will er einen neuen Gasballon erhalten — und dafür gibt es keinerlei Rechtfertigung. Zur Zeit kommt es darauf an, wo man wohnt, und welche Lust der Chauffeur des Lieferwagens hat, in diese Gegend zu fahren. In einzelnen Fällen sind Menschen, obwohl sie das immerhin heute keineswegs billig zu nennende Gas sofort bezahlt hatten, als sie es bestellten, erst nach sechs bis sieben Wochen beliefert worden. Man wartete ganz einfach darauf, dass wenigstens fünf Kunden derselben Zone bestellt haben, denn der Lieferwagen fährt sonst nicht dorthin. Dabei gab es meistens genug Gasballons, genug Personal, das Gas liefern konnte, und auch genug an Lieferwagen. Wohlgeachtet, wir sprechen nicht von einigen Ausnahmefällen und einzelnen Bezirken und Fällen, wo die Dinge sich wirklich komplizieren, auch das gab es hier und da. Aber meistens, zu mehr als dreiviertel der Fälle, ist die meiste Verzögerung in der Belieferung gänzlich unzurechtfertigt.

Derartige Erscheinungen gibt es zur Zeit bei uns zu vielen Hunderten. Das gilt für die Abfertigungen in staatlichen Behörden ebenso wie bei den Reparaturen von Gütern, die wir reiner, mehr als teuer, längst bezahlt hat. Hier wird die bekannte Faulheit gefördert. — Die Unverschämtheit, mit der bei uns recht gerne der Bürger, der Kunde selbst, leidet, ist ebenfalls, behandelt wird, erheblich bestärkt. Kurz alle negativen Charaktereigenschaften unserer Mitmenschen erhalten ausserordentlichen Auftrieb. Davor müssen wir sehr nachdrücklich warnen. Das ist etwas, das wir zur Zeit ganz und gar nicht gebrauchen können. Negative Aspekte finden wir in zunehmender Zahl in unserem Alltag, wir müssen sie nicht noch fördern, verstärken und mit verlogenen Ausreden dritzt entschuldigen. Unsere neueste konventionelle Lüge, Faulheit, Unhöflichkeit, mangelnder Einsatz und schlechte Arbeit mit der Situation erklären zu wollen, ist zu absurd, als dass wir es uns leisten dürfen, sie in unser neues, sich gerade schwer genug einlaufendes Dasein einzulassen.

M. BIFI.

BOCHER AUSVERKAUF
je L. H. bei "HASEFER",
Allenby 35 1. Stock
Wir verkaufen
DEUTSCHE BOCHER
je 1 — IL
und nach den Lesen
(ohne Zeitbegrenzung)
tauschen wir sie gegen
Zusatz von 50 Agrot.
BEACHTEN SIE
DIE ADRESSE:
"HASEFER", Tel-Aviv,
Allenby 35 1. Stock

25.1.1974

usalemer
anorama

Freitag, 22. 2. 1974

ISRAEL NACHRICHTEN - 7

GLAND IN DEN WEHEN DES WAHLKAMPFES

Von EDWIN ROITH

ritische Mitgliedschaft
spätes Wirtschaft
wird von der La
ei unter ihrem Füh
nd Wilson zu einem
bedeutsamen Ele
Labour-Wahlkampf
Wilson erklärte, und
zielle Labour-Wahl
enthält als wichti
grammatische versu
de, die Bedingungen
sches EWG-Mitglied
zu verhandeln, und
in dieser Verhandlung
britischen Volk die
mit geben würde, zu
in ob England ja oder
ob EWG sein soll.

ersten Wahlkampf
forierte irgend eine
läre der Labour-Par
de und "Schatten
nist" James Calla
scheint mir, dass die
einen so forschbaren
Zustand gewiss das
ist möglich ist, dass
praktische Vorschlä
gen britischen La
erung willkommen
würde, um die gesamte
eine neue realisti
sch praktische Rich
eisen."

an sagte, "und das
Wahlprogramm macht
eine Labour-Regie
gegenwärtige BMG
ik nicht akzeptieren
Namen der Labour
läre Callaghan, eine
regierung würde so
emittiert in England
gegenwärtige EWG
Biligung zu fragen —
r könnten auf EWG
ngen über Lebens
estionen nicht war

"Schatten-Aussenmin
iste Callaghan 1964
empfohl eine "La
erung, sie würde so
schen, die traditionel
n Beziehungen zw
England und den Ver
Staaten wieder herzu
internationalen Be
ind d. schlechtesten
jemals hatten" sagte
Wir werden unse

hann Winzer setzte sich kurzentschlossen in den
nach Berlin, um einen alten Freund aus den
in der Strassenkämpfe und Saalschlachten auf
fuchen. Dieser alte Freund war inzwischen ein
s Tier in der SS geworden und konnte sich
mit einiger Aussicht auf Erfolg für seinen Sohn
enden. Vielleicht gelang es ihm, Klaus einen
zu vermitteln, auf dem er dem Reich auf
eine Weise von Nutzen sein konnte. Der Mann
durchaus hilfsbereit, wusste aber auch nicht so
h eine geeignete Stelle zu nennen, in der Klaus
wendung finden konnte. Er fragte den Metzger,
s irgend etwas gäbe, was der Junge besonders
könne. Beschämt gestand sein Vater, dass er
s vom Zeichen verstände.

Ein Mann versprach zu tun, was in seiner Macht
l. Um einen Anfang zu machen, schlug er vor,
s solle einen Simpspruch zu Ehren eines gewissen
turnbahnführers Fritz Suhren auf Pergament
aben.

laus tat wie ihm geheissen. Anlässlich einer
stunde eine Woche später in Berlin wurde Suh
das mit komplizierten Ornamenten reich ge
schickte Blatt in Schönschrift von seinen Gesin
sfreunden überreicht. Suhren, bis dahin Kom
lant des Konzentrationslagers Sachsenhausen,
nahm dann die Leitung des noch berühmteren
Ravensbrück.

45 wurde er von den Franzosen hingerichtet.
r denen, die bei der feierlichen Ueberreichung
SHA in Berlin die Schönheit des überreichten
mekblatts besonders bewunderten, befand sich
ein SS-Obersturmführer Alfred Naujocks. Das
der Mann, der im August 1939 den Schein
auf den Gleiwitzer Rundfunksender an der
sch-polnischen Grenze geleitet hatte. Dabei waren
von KZ-Häftlingen in polnischen Armeen
zurückgelassen worden; sie sollten als "Be
dafür dienen, dass Polen das Reich angegrif
falte und Hitler den Vorwand liefere für seinen
rfall auf Polen acht Tage später.

naujocks erkundigte sich, wer das Schmuckblatt
affen hatte, und als man es ihm sagte, bestand
auf, dass der junge Klaus Winzer nach Berlin
t wurde. Bevor er noch recht begriffen hatte,
ihm geschah, war Klaus Winzer bereits in die
sfgonnen — ohne die Gruyèresausbildung zum
gen des Treueschwurs auf den Führer. Er legte

ren Beziehungen mit den Ver
einigten Staaten viel mehr Auf
merksamkeit widmen als die
konservative Regierung getan
hat. Ihre Voreingenommenheit
für Europa hat bedeutet, dass
unser Verhältnis mit den Ver
einigten Staaten sehr ver
dorben wurde — doch unser
Verhältnis zu den Vereinig
ten Staaten ist lebenswichti
g für die Gesundheit unseres
Verhältnisses zu allen West
mächten und zu den Mächten
des Warschauer Pakts. Wir
müssen unser Verhältnis zu
den Vereinigten Staaten wieder
herstellen."

Ein Auslandskorrespondent
fragte: „Das Sie die Voreinge
nommenheit der konservativen
Regierung für Europa er
wähnen — ausser Mr. Heaths
besonderer Freundschaft mit
dem schwedischen französi
schen Präsidenten Pompidou,
mit welchen anderen EWG
Ländern hat England heute
ein gutes Verhältnis?"

Callaghan erwiderte unter
Gelächter: "Wenn Sie Ihre
Frage etwas anders formuliert
hätten, hätte ich selber mit die
ser Frage geantwortet."

Als wichtigste Elemente
des Labour-Wahlkampfes be
zeichnete Callaghan die stie
gende Preise, und das vom
Mietungsgesetz der konservati
ven Regierung verursachte
enorme Steigen der Mieten.
Er versprach, dass eine La
bour-Regierung nicht nur das
konservative Mietungsgesetz
abschaffen, sondern auch so
fort alle Mietzinssteigerungen
dieses Jahres verbieten würde.
Ausserdem würde eine Labour
Regierung den für Wohnhaus
bau, Wohnungsbau, sowie für
den Bau von Schulen und Spi
elflächen benötigten Boden, ver
staatlichen — doch nicht Bo
den des Eigentümers von Fa
milienhäusern gehört die von
ihren Eigentümern selbst be
wohnt werden.

Ein besonders schwerer
Schlag für die Labour-Partei
ist die Weigerung der Berg
leute ihren katastrophalen
Streik bis nach dem Wahl
kampf aufzuschieben. Doch

es wird bereits klar, dass die
britische kommunistische Partei
auf höchster Partisebene —
wahrscheinlich in Absprache
mit dem Krcml — einen Sieg
der konservativen Regierung
verursachen will, teilweise we
gen des besonders schlechten
Verhältnisses der Heath-Regie
rung mit den Vereinigten Sta
ten, jedoch vor allem weil eine
revolutionäre Situation in
England viel leichter unter ei
ner konservativen Regierung
geschaffen werden kann als
unter einer Labour-Regierung.
Wilson und andere Labour
Politiker werden während des
ganzes Wahlkampfes hervor
heben, dass die schwächsten
kommunistischen Parteien Eu
ropas in den europäischen
Ländern mit besonders star
ken sozialdemokratischen Par
teien aufscheinen — nämlich in
England, in der Bundesrepub
lik Deutschland, in Österreich,
und in den skandinavischen
Ländern.

Die Bergleute haben ihren
Streik bereits jetzt gewonnen,
denn nach Beginn des Wahl
kampfes machte Premiermi
nister Heath sehr klar, dass
eine von der Regierung einge
setzte besondere Kommission
über relative Bezahlungen der
Bergleute bedeutend mehr
Geld geben wird als ihnen bis
her geboten wurde — und dass
dieser Mehrbetrag auf jeden
Fall zum 1. März rückdatiert
werden wird. (Die neuen Tar
ife beginnen am 1. März.)

Der bisher schwerste Schlag
für die konservative Partei ist
die Erklärung des früheren



DISTANZIERUNG

trotzdem den Treueschwur ab und noch einen zur
Geheimhaltung verpflichtenden Eid. Dann würde er
darüber informiert, dass er auf ein als „geheime
Reichssache“ geltendes Projekt angesetzt wurde. Der
verblüffte Metzgermeister in Wiesbaden wusste sich
vor Glück kaum zu fassen.

Das betreffende Projekt wurde dann unter der
Schiirmherrschaft des Reichssicherheits-Hauptamtes,
Amt 6, Abteilung F, in Berlin in einer Werkstatt in
der Delbrückstrasse ausgeführt. Im Grunde war es
ganz simpel. Die SS versuchte Hunderttausende von
englischen Fünfpfundnoten und amerikanischen Hun
dertdollarscheinen zu fälschen. Das Papier wur
de in der reichseigenen Banknoten-Papiermühle in
Speichhausen bei Berlin hergestellt, und die Werk
statt in der Delbrückstrasse musste das richtige Was
serzeichen für die Geldscheine herstellen. Es war
seine eminente Kenntnis von Papieren und Tinten,
weshalb die SS auf Klaus Winzers Mitarbeit Wert
legte. Der Zweck des Unternehmens bestand darin,
Grossbritannien und die Vereinigten Staaten mit
Falschgeld zu überschwemmen und auf diese Weise
die Wirtschaft dieser Länder zu ruinieren. Anfang
1943, als die Herstellung des Wasserzeichens der
englischen Fünfpfundnote gelungen war, wurde die
Herstellung der Druckplatten dem Block 19 des
Konzentrationslagers Sachsenhausen übertragen, wo
jüdische und nichtjüdische Graveure und Chemiera
phen unter Leitung der SS arbeiteten. Winzers Auf
gabe bestand in der Ueberwachung der Qualität
ihrer Arbeit.

Innerhalb von zwei Jahren hatte Winzer von sei
nen Schützlingen alle ihre Tricks gelernt, und die
reichten aus, um zu einem ungewöhnlich versierten
Fälscher zu machen. Gegen Ende des Jahres 1944
wurden die Spezialisten von Block 19 auch noch
mit der Herstellung gefälschter Personalausweise
beauftragt. Sie sollten den SS-Führern nach dem Zu
sammenbruch den Identitätswechsel ermöglichen.

Im Frühjahr 1945 war dann auch für die private
kleine Idylle dieser Fälscherwerkstatt mitten im
Chaos, das damals über Deutschland hereinbrach,
das Ende gekommen.

Das gesamte von einem gewissen Hauptsturm
führer Bernhard Krüger befehligte Kommando erhielt
Weisung, von Sachsenhausen in ein entlegenes Nest
in den österreichischen Alpen zu übersiedeln. Auf
Lastwagen ging es nach Süden, und in der stillgeleg

konservativen Kabinettmi
nisters und bisherigen besond
ern umstritten konservativen Ab
geordneten Enoch Powell, dass
er nicht kandidieren wird, weil
die konservative Regierung ei
nen völlig unmoralischen und
bewusst betrügerischen Wahl
kampf veranstaltet, und er
deshalb niemanden auffordern
könnte, konservativ zu stim
men. Powell hat sehr viele per
sönliche Anhänger unter d. Kon
servativen.

Offensichtlich will sich Po
well auf einige Zeit vom par
teipolitischen Leben zurückzie
hen — genau so wie einst Ge
neral de Gaulle — um dann
„als Retter aus tiefster Not“
zurückgerufen zu werden. Eine
treffende Karikatur auf der Ti
telseite des serbischen konservati
ven "Daily Telegraph" zeigte
Powell am Fahrkartenschalter
des Londoner Victoria-Bahnhofs,
wo er dem Schalterbedienten
sagt: "Bitte eine Rückfahrkar
te nach Colombey-les-deux-
Eglises."

Heath ist die Art und Weise,
in der die größte britische Ta
geszeitung, das 4-Millionen-
blatt "Daily Mirror", die
Labour-Partei unterstützt. Auf
seiner ersten Titelseite des
Wahlkampfes druckte der
"Daily Mirror" in einem dik
ken schwarzen Trauerrand ein
mit einem extra Trauerrand
umgebenes besonders unym
pathisches Bild von Heath —
und daneben in riesigen
schwarzen Buchstaben die Wor
te: "Und jetzt hat er die Frech
heit, ein Vertrauensvotum zu
verlangen!"

In seinem Leitartikel gab der
"Daily Mirror" (der immer die
britische EWG-Mitgliedschaft
befürwortete) die Gründe für
seine absolute Unterstützung
der Labour-Partei: dass Heath
das britische Volk spaltet; dass
durch sein Mietungsgesetz Miet
zins und Hauspreise enorm
steigen; dass Spekulanten in Bo
den, Häusern und Wohnun
gen riesige Profite machen;
und dass die sozialen Dienste
dieses Landes zusammenbre
chen.

Es ist Heath gelungen, die
sen Wahlkampf zum kürzesten
in der britischen Geschichte zu
machen. Einschliesslich sei
ner drei Sonntage dauert er
nur 20 Tage. Doch er wird
ungeheurer hässlich werden.

Die Jahreskilometrage der
Privatautos in Israel ist um 25
bis 30 Prozent höher als die
entsprechende Kilometrage im
Ausland — dies geht aus ei
ner Umfrage über die Fahr
gewohnheiten in Israel in den

Ein amerikanischer Soldat, Leser der IN — gegen anti-israelische Kundgebung



"Wenn Europa überleben
wollte, um zu helfen, eine
neue Welt wieder aufzubauen,
muss es sich nicht nur vom
amerikanisch-jüdischen pro
Israel Einfluss im Krieg unab
hängig erklären, der weit von
Beilegung entfernt ist, sondern
es muss auch seine Bande zu
Amerika trennen und darauf
bestehen, dass diese amerika
nischen Militärstützpunkte ent
fernt werden." Diese Aufschrift
auf einem Transparent, das zwei
anti-israelische Demonstra
ten in Frankfurt kürzlich mit
führten, wurde von einem Se
rgent Major der US-Streitkräfte
in München fotografiert und
den ISRAEL NACHRICHTEN
eingesandt.

M-Sgt. M.B.Watt, offenbar
ein Nichtjude, sandte das Foto
mit einem Begleitbrief, in
dem er berichtet, dass er ein
mal in Israel weilte und hier

mit Hilfe eines Taschenwörter
buches unsere Zeitung las. Er
schrieb daraufhin einen Brief
an unser Redaktionsmitglied
Alice Schwarz und äusserte
sich überaus lobend über un
ser Blatt... Die Zeitung, die
er nach Frankfurt mitnahm,
sei bei einem Kirchenbesuch
"spurlos verschwunden" und
fand offenbar andere Interes
santen...

Der Briefschreiber erklärt,
er habe ein unbehagliches Ge
fühl gehabt, als er in den IN
Andeutungen über Judenbass
und die Feindschaft anderer
Völker gegen Israel las. Wenn
er Judenbass wahrnehme, fahre
er richtiggehend aus der Haut.
Zum Abschluss wünscht uns der
Briefschreiber "ein langes Le
ben, damit Sie fortfahren kö
nnen, die Herzen Ihrer Leser zu
erfennen."

NIEDRIGE BUSTARIFE WAREN EIN ANREIZ ZUM HERUMFAHREN

Die Jahreskilometrage der
Privatautos in Israel ist um 25
bis 30 Prozent höher als die
entsprechende Kilometrage im
Ausland — dies geht aus ei
ner Umfrage über die Fahr
gewohnheiten in Israel in den

Jahren 1958 — 1971 hervor,
die Dr. Shalom Reichmann,
Arie Eliahu und Daniel Bara
shi im Rahmen des israelischen
Instituts für Verkehrsfors
chung und Planung veran
stalteten.

Einer der Hauptbefunde ver
weist auf den grossen Rück
stand des Strassenbaus, gemes
sen am Anwachsen des moto
risierten Verkehrs im Lande.
Die Zahl der Fahrzeuge auf je
tausend Einwohner stieg von
37 im Jahre 1961 auf 89 im
Jahre 1970, d.h. sie stieg um
mehr als das Doppelte. Die
Fläche der öffentlichen Strassen
stieg von 15.270 Dunam 1961
auf 19.168 Dunam in 1971,
also ein Anwachsen von nur
25 Prozent.

Schon heute — so die Ver
kehrsforscher — passiert es,
dass vierspürige Autostrassen
ihrem Zweck nicht genügen
und auf ihnen eine grosse Ver
kehrsdichte herrscht, die die
Fahrzeuge zur Herabsetzung
der Geschwindigkeit zwingt.

Die Umfrage ergab auch,
dass in Israel die Fahrtenzahl
pro Person ausserordentlich
hoch ist. Was ermuntert den
Israel zu so vielen Fahrten?
Erstens waren die Fahrpreise
der öffentlichen Verkehrsmittel
(natürlich vor der Kürzung
der Subsidien) gemessen am
Einkommensniveau relativ
niedrig; zweitens gibt es viele
am Stadtrand gelegene Wohn
gebiete, die weit von den Ar
beitsplätzen entfernt sind;
drittens fährt in Israel jeder je
den besuchen — zu Familien
ereignissen wie Bar Mitzva,
Hochzeiten, Brit-Mila und an
deren "Simchat"...

Man fand sogar einen Zu
sammenhang zwischen der
Fahrtenanzahl und dem Alter
der Reisenden: Den Rekord
stellen Reisende im Alter von
20 bis 30 (Junggesellen oder
kinderlose Familien); zwischen
30 und 40 fährt man weniger
(Familien mit Kindern); zwis
schen 40 und 50 fährt man
wieder öfters (die Kinder sind
schon grösser und in den
Schulern fährt man wieder
weniger...

(Fortsetzung folgt)

951-1109

22.2.1974

Mosche Dayan ist nicht „zusammengebrochen“:

AUF EIN PAAR KILOMETER WUESTE KOENNEN WIR VERZICHTEN

In deutlichen Worten hatte Verteidigungsminister Mosche Dayan am 9. Oktober 1973, dem vierten Tag des Jom-Kippur-Krieges, den Chefredakteuren der israelischen Tageszeitungen die schwierige Situation dargestellt.

Unsere Streitkräfte waren damals noch nicht imstande, die Ägypter über den Suezkanal zurückzuwerfen und mussten zudem in erster Linie den syrischen Angreifer zurückschlagen. Denn die Syrier waren in der Lage gewesen, in den Staat Israel einzudringen, nicht aber die Ägypter.

Es folgt der letzte Abschnitt des vollständigen Protokolls dieser vertraulichen Pressekonferenz.

Meir Baril: Wenn es uns gelingt, die Syrier aus dem Kampf auszuschalten, würde sich dann eine wesentliche Änderung der jetzigen Situation ergeben, in der wir die Ägypter nicht über den Kanal zurückwerfen können?

Minister Dayan: Potentiell wird die Situation sich ändern. Wir könnten unsere gesamten Luftstreitkräfte der Südfrente widmen, Panzerkräfte umdrehen. Ob sich dies jetzt für uns lohnt, das ist die Feststellung nicht in unseren Händen befindet und wir dafür „bezahlen“, weiß ich nicht.

Letztendlich werden wir mit ihnen zum Kriege kommen. Wir müssen neue Linien vorbereiten und darauf hinzielen, dass wir vorteilhaft stehen. Ob wir mit dem Kopf gegen die Mauer anrennen müssen, weiß ich nicht.

Meir Baril: Wenn es zu einem Feuerinstellungs-Befehl kommen wird und die Ägypter diesem zustimmen werden, würden wir dem Waffenstillstand zustimmen, während die Ägypter auf dieser Seite des Kanals sitzen?

Minister Dayan: Ich weiß nicht. Ich würde nicht vorschlagen, dass wir um einen Waffenstillstand bitten. Wenn es zu einem Waffenstillstand kommt — ich weiß nicht, ob ich erwarte, dass die Ägypter diesen einhalten werden, sie werden die Waffenruhe in dem Augenblick brechen, in dem es sich für sie lohnt wird. Die Periode von 1970 bis 1973 ist zurecht. Ob es zu einer Beschlusfassung kommen oder nicht kommen wird, weiß ich nicht. In der Sicht, wie ich es sehe, ist dies eine Frage der Kräftebalance und nicht einer solchen Entscheidung.

Herz Rosenblum: Denken Sie, dass es von allgemeinem Nutzen ist, das was Sie uns gesagt haben, heute im Fernsehen mitzuteilen?

DAMIT VERTRAUEN HERRSCHT

Minister Dayan: Im Fernsehen sage ich nicht, was ich Ihnen gesagt habe. Als erstes wird der Öffentlichkeit die Sache mit der Festunglinie zur Kenntnis kommen, es werden noch zwei oder drei Tage vergehen und wir werden die Ägypter nicht zurückwerfen. Wir werden in den Kampf eintreten und alle sagen: „Nun?“ Ich möchte d. Öffentlichkeit ins Auge schauen, nicht unter Verdacht stehen, weder als Privatmann noch als Verteidigungsminister, dass ich betriebe, vernehme, die Dinge zu überfliegen. Ebenso sage ich, dass es unmöglich ist, mit der Stoppuhr in der Hand dazustehen, — dass dies nicht auf der Tagesordnung steht.

Ich fühle, dass die Differenz zwischen dem, was wir gesagt haben, und den Kommentaren über das, was wir gesagt haben, und dem, was wir innerhalb der nächsten Tage nicht tun werden, nicht gut ist, und wir müssen diese Differenz überbrücken, damit Vertrauen zu uns herrscht.

H. Schor: Ich verstehe aus Ihren Worten, dass dies ein faktisch lange dauernder Krieg sein wird?

Minister Dayan: Die Tatsache, dass sich tausend Tanks an der ägyptischen Front befinden, spricht für Krieg. Ob sie schießen oder nicht schießen, dies ist Krieg. An der ägyptischen Front erwarte ich keine Situation, in der sie ihre Waffen niederlegen werden, in der ihnen die Lust vergeht Israel zu erobern. Ob es die ganze Zeit über an der ägyptischen Front Feuer geben wird oder nicht, weiß ich nicht. Solange wir ihnen nicht antun werden, was wir den Syrien verpasst haben, müssen wir die ägyptische Front als eine Front sehen, die jeden Augenblick neu eröffnet werden kann, an der sie das Feuer eröffnen können. Für mich ist das eine Kriegsfront.

Gerschom Schocken: Wenn Sie das, was Sie uns gesagt haben, an diesem Abend im Fernsehen sagen, bedeutet dies ein Erdbeben im Bewusstsein des Volkes von Israel, das jüdischen Volkes und des arabischen Volkes. Wie stellen Sie sich in dieser Situation unser Leben mit den Arabern in den Gebieten vor?

Minister Dayan: Es sind dies einsichtige Araber. Ich sagte bei unserem ersten Treffen, dass wir nichts an unserer Verhaltensweise ändern werden. Im gegenwärtigen Augenblick sehe ich, dass sogar die Jordanier und ganz bestimmt die Araber in den Gebieten nicht daran denken, dass sie an dieser Auseinandersetzung gegen uns teilnehmen können.

KEINE TANKS IN NABLUS

Ein Erdbeben? Wenn die Angelegenheit mit Syrien zum Abschluss kommt, wie ich erwarte, dass sie zum Abschluss kommt, schätze ich, dass ein „Erdbeben“ der Araber in den Gebieten nicht zu einer Teilnahme am Krieg, an einer Revolution, an Unruhen usw. bringen wird, aus verschiedenen Gründen und aus folgenden Hauptgründen: erstens sind sie kein Militär, selbst wenn sie lesen und hören, dass die Ägypter stärker sind, sitzen sie ohne Tanks in Nabulus; zweitens sitzen sie dort mit den Familien, mit den Kindern, eine Bevölkerung, die zusammen mit ihrer Familie sitzt, kann nicht viel unternehmen. Ein Einzelkann eine Mine legen, kann sich der Fatah anschließen. Wenn sich eine solche Situation ergeben sollte, werden wir uns ihrer annehmen. Ich habe aber keine eiserne Faust im Sinne.

Gerschom Schocken: Wäre dies hinsichtlich der arabischen Welt nicht wie Karthago nach dem ersten Punischen Krieg?

Minister Dayan: Wie passt das jetzt hierher?

Gerschom Schocken: Die Römer beschlossen, Karthago am jeden Preis zu zerstören.

Minister Dayan: Dass sie uns vernichten wollen? Ich denke, dass sie es wollen.

Chanaa Semer: Wir greifen

den Verteidigungsminister an, als ob er sich über die gegebene Situation freut.

Minister Dayan: Ich freue mich wirklich nicht darüber. Ich sage mir eines von beiden: entweder würde ich mich zu tiefst hilflos fühlen, dann würde ich innerhalb von fünf Minuten zurücktreten; oder aber ich sehe ein Problem, das ich nicht von aussen, sondern von innen her betrachte, dann glaube ich mit vollem Vertrauen, dass ich weiß, wie es zu behandeln ist, damit es gut für uns ausgeht.

DER KANAL IST NICHT DIE ISRAEL-EBENE

Ich hätte dies nicht auf meine eigene Verantwortung getan. Ich bin zur Ministerpräsidentin gegangen, zur Regierung, zum Generalstab, auf formelle und nicht formelle Sitzungen, und habe gesagt, dass ich die Dinge so sehe und dass ich denke, dass dies oder jenes getan werden muss. „Angesichts vom Erwerb weiterer „Phantoms“, von der Verschiebung der Linien, — wenn nicht am Kanal, dann eben nicht am Kanal.

Ich habe den Kanal gern, aber trotz allem ist er nicht die Israel-Ebene. Der Kanal ist eine Linie. Weil ich selbst fühle, dass wir so vorgehen können, habe ich hierfür die Zustimmung der Regierung, der Ministerpräsidentin und des Generalstabs erhalten.

Ich sitze nicht da und freue mich, aber ich traure auch nicht. Das ist die Situation. Es ist dies nicht wie bei den Franzosen oder bei den Deutschen, als eine Linie zusammengebrochen war. Wir haben es nicht mit solchen Feinden zu tun, sondern mit den Arabern. Es gibt die Linie am Kanal, wir werden uns in diese Sache hineinmischen.

Vor allem freue ich mich über die Art, wie mir mit den Syriern fertiggegangen sind. Heute, auf diesen Zusammenkunft, konzentrieren wir uns auf die ägyptische Angelegenheit. Ich hätte nicht zu diesen Treffen gerufen, um zu feiern, dass wir die syrische Angelegenheit erledigt, haben, aber wir haben die syrische Angelegenheit erledigt, wie ich schätze.

Chanaa Semer: Wie lange kann dies im Norden noch dauern?

Minister Dayan: Nicht lange. Ich denke, dass diese Einheit vor dem Ende steht und morgen schon keine Kampfkraft mehr hat, es kann auch sein, dass sie nicht am Ende steht. Wir verfügen über genügend Kampfpotential und diese Grenze ist kein Tabu, es kann sein, dass sich der Kampf durch seinen eigenen Schwung fortsetzt. Das Anliegen dieser syrischen Expedition in die Golanhöhe ist beendet.

I. Baril: Wenn es im Süden keinen formalen Waffenstillstand geben wird, wie und wie lange müssen wir dort an der ursprünglichen zweiten Linie stehen und wie kann der Staat Israel hierbei auch in wirtschaftlicher Hinsicht standhalten?

Minister Dayan: In wirtschaftlicher Hinsicht weiß ich es nicht. Wie lange? Im Unabhängigkeitskrieg sind wir ein ganzes Jahr lang festgesessen. Nach meiner Beurteilung erleben wir erstmals seit 1948 einen neuen Krieg der Araber gegen die Existenz des Staates Israel. Wenn wir ein Jahr lang mobilisiert sein müssen, werden wir ein Jahr lang mobilisiert sein. Ich weiß nicht, ob

Minister Dayan: Eine Sache wirkte sich nicht so aus, wie ich dachte — unsere Fähigkeit, den Brückenschlag über den Kanal aufzuhalten. Wir hatten eine Theorie in dieser Angelegenheit — vielleicht sage ich besser, dass ich eine Theorie hatte — dass sie eine ganze Nacht daran arbeiten müssen, um Brücken zu schlagen, und dass wir dies mit unseren Panzerkräften verhindern können.



voll mobilisiert, ich denke nicht voll mobilisiert. Wenn die Araber gegen uns kämpfen, was sollen wir tun? Das kostet viel Geld, und die Liste, die ich gesehen habe, die Liste der Ausrüstung, die wir von den Amerikanern wollen, das sind Hunderte von Millionen Dollar.

Ich hoffe, dass die Amerikaner bereit sein werden, uns diese Ausrüstung zu verkaufen. Ich hoffe, dass das jüdische Volk und ich hoffe, dass auch das Volk in Israel auch diese wirtschaftliche Seite meistern wird. Ich denke nicht, dass man sich ein Luxusleben leisten können wird, aber dass in der Kriegszeit die Bevölkerung im Lande wirtschaftliche Anstrengungen vollbringen kann. Wenn ich persönlich zwei Jahre lang keine Mousse-Schokolade esse, werde ich nichts versäumen.

IRRTUM BEZÜGLICH DES BRÜCKENSCHLAGS

T.R. Lurie: Wir hörten gestern vom „Suchol“ — 20°, dem modernsten Flugzeug, das die Syrier besitzen. Verfügen auch die Ägypter über dieses Flugzeug?

Minister Dayan: Ja.

T.R. Lurie: Haben sie eine große Zahl und sind die Flugzeuge operativ?

Minister Dayan: Sie haben. Ich weiß nicht genau, wie viele, aber sie sind operativ. In der militärischen Arena stören uns weder die Ägypten noch die syrischen Luftstreitkräfte. In dem Augenblick, wo ihre Flugzeuge aufsteigen lassen unsere Luftstreitkräfte Flugzeuge gegen sie starten und sie verschwinden.

T.R. Lurie: Die Syrier hatten nicht das Hindernis des Kanals zu überwinden. Als Sie am Schott über die Ziele der Syrier und über die Ziele der Ägypter sprachen, haben Sie erläutert, dass die Ägypter ein viel begrenzteres Ziel haben. Sie stehen vor dem Hindernis des Kanals, was bei den Syriern nicht der Fall ist. Dennoch vernichten wir die Syrier, nicht aber die Ägypter. Trotz des Hindernisses der Ägypter hatten wir keinen Erfolg. Vielleicht ist es wert, dies eher zu untersuchen?

Es stellte sich heraus, dass sie nicht mit Hilfe der gesamten Ausrüstung, über die sie verfügen, tun können, in der Hauptsache mit der Personalarbeit gegen Tanks, die auf eine Reichweite von 3 km wirkt — tausende Soldaten verfügen hierüber und die Mehrzahl unserer Tanks wurden von dieser Rakete getroffen, die ein einzelner Ägypter abfeuert: sie lagen hinter den Verschanzungen und ließen unsere Tanks nicht herankommen — und das wurde uns klar, dass es nicht einfach ist und dass es uns viel kostet, mit den Tanks aus dem Kanal heranzukommen und den Brückenschlag zu verhindern. Zuvor dachten wir anders und es stellte sich etwas anderes heraus.

DIE ÄGYPTE

KAMEN NICHT VORAN

Was ist der Unterschied zwischen den Syriern und den Ägyptern? Die Syrier begannen von ihrer Linie aus anzugreifen und drangen vor. Die Kämpfe waren zu Beginn derart, dass wir die ganze Bevölkerung d. Golanhöhe evakuierten. Die Siedlungen waren etwa 10—15 km von der Waffenstillstandslinie entfernt. Nachdem sie evakuiert worden waren, erwiesen sich alle syrischen Vorkehrungen als bedeutungslos, ausgenommen eine Sache — dass ihre Raketen unsere Luftstreitkräfte störten.

Die Ägypter, die ein begrenztes Ziel haben — nur bis zu den Passübergängen zu gelangen — kamen noch nicht mehr als 3 km voran. Uns ist es nicht gelungen, sie zu umzingeln, den Kanal zu überschreiten, aber sie sind nicht zu den Pässen gekommen. Sie sind nicht vorangekommen, sie begannen sich zurückzuziehen, obwohl sie dort über keine Deckung durch Raketen verfügten. Die Syrier waren auf einer Linie aufgebaut, als sie begannen — wir kämpften mit ihnen, innerhalb von zwei bis drei Tagen haben wir sie vernichtet. Mit den Ägyptern führten wir keinen solchen Kampf und konnten sie nicht davon abhalten, Brücken zu schlagen.

M. Sajit: 1967 bestanden einige Vorschläge eines Waffenstillstands. Die israelische Ansicht war: mit allen oder mit niemanden.

Minister Dayan: Nein. Israel sagte stets, dass es bereit ist, mit allen zusammen oder mit jedem einzelnen zusammenzusitzen.

M. Sajit: Wenn heute der Fall eintreife, dass Syrien einen Waffenstillstand fordert und die Ägypter zu kämpfen fortführen — würden wir zustimmen?

WENN SYRIEN WILL...

Minister Dayan: Ich weiß nicht. Ich denke, nachdem wir die Syrier zurückgeworfen haben — Damaskus beabsichtigt, wir nicht zu erobern — wenn Syrien einen Waffenstillstand will, werden wir Waffenstillstand machen.

E. Nissim: Könnten sich solche Ergebnisse an der syrischen Front auf den Kampfwillen der Ägypter auswirken?

Minister Dayan: Ich denke nicht, dass sie deswegen den Krieg einstellen werden.

Noach Mossa: Können Sie uns etwas sagen über die möglichen Reaktionen in Zusammenhang mit den Bomben, die wir auf Damaskus abgeworfen haben? Könnte sich dies auf zivile Zentren im Lande auswirken?

Minister Dayan: Ich weiß nicht. Es ist möglich, ich hoffe, dass dem nicht so sein wird. In jedem Fall, wenn dies durch ihre Luftstreitkräfte geschieht, sind wir im allgemeinen bereit, dagegen einzugreifen. Aber es kann sein, dass dies den Grund abgibt, dass sie sagen werden: das habt ihr in Damaskus getan, wir bombardieren Tel Aviv, das kann sein.

Herz Rosenblum: Wissen die Amerikaner von der Situation, die sich ergeben hat?

Minister Dayan: Ich bin nicht sicher, ob sie alles bis auf das Letzte wissen. Aber wir halten sie auf dem Laufenden, es ist unsere Politik, sie bis auf das Letzte auf dem Laufenden zu halten, ohne irgendwas zurückzuhalten. Ich bin sicher, dass sie innerhalb eines oder zweier Tage auf dem Laufenden sein werden.

Arie Dissentzsch: Wenn wir Ihre Darstellung hinsichtlich der ägyptischen Front akzeptieren, wäre dies die erste Runde zwischen uns und den Ägyptern, die mit einer Gebietsbesetzung durch die Ägypter und nicht umgekehrt endet. Könnte dies nicht die Position von Sadat stärken, seine Politik zu verschärfen?

Minister Dayan: Ich nicht, dass dies Sadat wird. Ich sehe, dass die Syrier zu recht in Formulierungen kommen. Ich sage Ihnen meine Meinung: Ich denke, was bei diesem Angriff einmal zu den Pässen gehen wird, gänzlich zu von einer Besetzung d. Landes Israel oder nur des Sinai oder d. freiering der besetzten, und dies nach sechs in denen er den grossen vorbereitet hat, wenn nicht einmal zu sein, greifen wir zu, ich nicht, dass er einen Erfolg hieraus könnte.

FÜNF KILOMETER WUESTE

Ich würde nicht sagen, dass das erste Mal, was die Araber eine Besetzung Gebieten erreichen. W. den uns jetzt in eine Situation, in der wir sie wieder zurückwerfen. Wir müssen die Rechnung, was uns dies kostet, was der Gewinn sein. Ginge es um Degan, wir sie zurückwerfen, von den Bitteres mit deswegen selber auf und sie zurückzuwerfen sich nicht.

Sie sind übergesetzt, noch 5 km Wüste über. Wir stehen nicht in den Stunden, wie wir, „grünen Linie“ (1967) als das praktische Es begann. Bald werden den Hektar Wüste als sei dies das Zentrum. Wenn es sich um 50 km handelt, ist das Halten der Linie. Ich sind, kann ich es. Dies ist die Wichtigkeit Wüste: dass Bomben fallen können, einen hierfür und einen dort.

T.R. Lurie: Ergeben hieraus keine Impl. für Scham e-Scheid?

Minister Dayan: W. Situation eintreten soll wir Scham e-Scheid halten können, würde in einen schweren Se. uns sehen. Ich hoffe, aus dies regeln.

(Anmerkung: Wir haben bei der Übersetzung Protokolls bemüht, die nahen Wortlaut und die ziffrischen Teil des möglichst weitgehend zu ren und auf stilistisch. rekturen zu verzichten.)

FREDI DURR

In einem neuen, deutschsprachigen Kabarettprogramm AKTUALITÄTEN — SATIRE — MUSIK

...SCHWAMM DRUEBER!

Musikalische Begleitung: KURT MASS KTC

SAMSTAG, 23.2. — Bet Harbut, Ramat Gan, 8.30 Uhr. — Karte: 2. Vorst. 5.30, 8.00 Uhr. — Karte: 1. Vorst. 5.30, 8.00 Uhr.

MONTAG, 25.2. — Khan, Jerusalem, 8.00 Uhr. Karten: Cahana und Ben-Naim.

DONNERSTAG, 28.2. — Obel Schena, Nabulus, 8.00 Uhr. Karten: Signal.

FREITAG, 1.3. — Bet Rothschild, Haifa, 8.15 Uhr. Karten: Nova.

MOZ. SCHABE — 2.3. ZOA-Baus, Tel-Aviv, 2. Vorst. und 8.15 Uhr abds. — Karten: Union Ditzengof

NOVA-BERGEN

LIQUIDATIONS - AUSVERKAUF (Krankheitshalber)

PERSERTEPPICHE

Der Verkauf beginnt am 28.2.1974

Teppichhaus GEULA

Tel Aviv, Genlastr. 5. (Ecke Allenby)

ÜBERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

INVESTITIONEN. Im million sich kombinierte Gas-Konzern soll sich um 17%

Das Nervenzentrum der Investitionen

Nicht nur Unterstützung von Betrieben, sondern auch Förderung von Berufsausbildung

Der Wirtschaft

DIAMANTEN KAUF MAN IN HAIFA
HAIFA DIAMOND CENTER LTD.

DIAMANTEN und EXKLUSIVEN SCHMUCK
Haifa — Rechov Zahel 10 — Kirjat Eliezer — Tel. 537255
und Zion Hotel — Eliezer Hacarmel

הנהגה

(8. Fortsetzung)

Wir säugten uns. Die Kinder wurden ruhig. Zipka weinte nicht mehr, und Golda erschrak unbefangener. Doch wollte sie nicht auf die Straße hinausgehen...

Mutter ging mit einer der Beamtinnen aus, um das Notwendigste für uns zu Kleidungsstücken und Wäsche einzukaufen. Ich blieb bei meinen beiden kleinen Schwestern, und alle drei warteten wir uns über die verwirrende neue Welt, in die wir geraten waren.

Meine Mutter kam zurück, beladen mit Paketen. Sie zog die Kleinen um sich und bat sie, die neuen Kleider anzuprobieren. Ich sah, wie sie sich über die Kleider freute, und wie sie sie mit so viel Liebe auf uns auflegte, dass wir sie fast nicht annehmen konnten.

Jetzt ging ich hinaus in die Straßen von Antwerpen. Mein Orientierungsvermögen in fremden Gegenden, noch dazu in einer unbekannten Großstadt, war schwach. Die Sprache verstand ich nicht. Ich schrieb mir die Adresse der Auswanderer-Herberge auf, um für jeden Fall gerüstet zu sein.

Nun, Antwerpen erschien mir als eine prächtige und blitzblank Stadt. Morast gab es keinen (wie in Pinsk)... Die Passanten unterwegs wirkten freundlich und umgänglich. Ich schlenderte langsam durch zwei Straßen in der Nähe der Einwanderer-Herberge, und schon hatte ich mich in dem Labyrinth der Gassen verirrt und wusste nicht aus noch ein. Ich wandte mich an einen Polizisten, zeigte ihm die Adresse auf dem Stück Papier in meiner Hand, und er begleitete mich bis an die Ecke, um mir mit Handbewegung zu erklären, wie ich zurückgehen müsse. Ich ging darauflos, ohne sicher zu sein, dass ich mich auf den richtigen Weg befand. Ich fragte nochmals, wurde wieder angeleitet, bis ich endlich wieder zurückgefunden hatte. Meine Mutter erwartete mich voll Angst und Bangen.

Die wenigen Tage unserer Vorbereitung auf die Seereise erschienen uns als Tage der Ruhe und des Kräftemammelns. Es gab mehr als genug zu Essen, Wasser zum Waschen, die Beamtinnen waren freundlich zu uns. Für uns erschien die Auswanderer-Herberge ein richtiges Erholungsheim zu sein...

AN BORD DES SCHIFFES

Eines Abends rief man die Namen der Reisenden auf, die sich am nächsten Morgen für die Reise nach New-York einschiffen sollten, und wir waren unter ihnen. Wir packten unsere wenigen Sachen, die uns verblieben waren, aßen noch etwas und begaben uns auf den Weg zum Hafen.

Ich weiss jetzt nicht mehr die Ursache, aber alle fürchteten sich vor der bevorstehenden ärztlichen Untersuchung. Besondere Angst hatte man vor der Augenuntersuchung und der Prüfung, ob der Kopf sauber sei. Wir gingen erfolgreich aus dieser Untersuchung hervor. Man gab uns einen Zettel, und brachte uns ganz nach unten in den Bauch des Schiffes, in eine Kabinette mit sechs Betten, vier oben und zwei unten. Golda und ich sollten oben schlafen, Mutter und Zipka unten. Die Kabinette unten im Schiffsbereich machte auf uns einen schlechten Eindruck: die Luft war schwer und stickig. Die Betten hatten keine Laken, waren schmal, der ganze Raum war eng. Nun waren wir ganz zufrieden, dass wir nur wenig Habseligkeiten besaßen. Wir richteten uns etwas ein und gingen auf das Verdeck hinauf. Das Schiff war armseelig, ein echtes Auswandererschiff für Mittellose.

In unserer Abteilung, im Zwischendeck, gab es keinen Speisesaal. Eine Glocke weckte die

Golda Meirs Schwester berichtet

ERINNERUNGEN...

Von SCHEINE KORNGOLD

Reisenden, und alle stellten sich vor den Kabinen an, jeder mit einer Tasse und einem Teller in der Hand. Ein Matrose ging vorbei und verteilte die Portionen: es war nicht besonders appetitanregend.

In den ersten Tagen fühlten wir uns unwohl. Das Schiff rollte und schlingerte heftig, oft glaubten wir, dass wir hinfallen und uns alle Glieder zerschmettern müssten. Wir konnten nichts essen; hier und da verzehrten wir irgendeine Frucht, tranken ein Glas Tee, wie es zwischen den Mahlzeiten gereicht wurde, und damit hatten wir genug. Mit unseren letzten Kräften kletterten wir hinauf auf das Verdeck, um etwas frische Luft zu schöpfen.

Die einzige, die sich wohl fühlte, war Golda. Vielleicht lag schon damals in ihr die Widerstandsfähigkeit gegen Erschütterungen aller Art, und wirkte sich in dieser ersten Ozeanreise aus.

Der Anblick des Decks, wie es sich meiner Erinnerung eingegraben hat, war tragisch. Überall drängten sich Reisende mit bleichen Gesichtern, schwankende Gestalten mit wildzerzaustem Haar, in unordentlicher Kleidung. Auch wir selbst sahen eben so spitznäsiger und vernachlässigter aus. Meist drehte sich mir der Kopf und ich empfand Brechreiz. Eines Tages wurde ich sogar ohnmächtig. Man rief den Schiffsarzt, und er hielt mir etwas Spiritus in einem Fläschchen unter die Nase. Ich kam wieder zu mir. Meine Mutter und Golda waren von Schrecken erfasst, und ich selbst fühlte mich unwohl und hatte Kopfschmerzen. Als meine Mutter mir ein Glas Tee mit Zitrone brachte, schmeckte ich das wie etwas besonders Köstliches.

So sah es vor mehr als einem halben Jahrhundert auf einem Auswandererschiff aus: schlechtes Essen, unzulängliche sanitäre Verhältnisse. Wir sahen uns nach Hausmannskost, aber wo sollte die herkommen? Schließlich hatte meine Mutter eine geniale Idee: wir hatten in unserem Gepäck einen Kochtopf. Mutter ging in die Küche, liess sich dort ein wenig Kartoffeln geben, auch eine Zwiebel, Salz und Pfeffer. Aus alledem kochte sie uns eine Speise, die uns köstlich schmeckte. Seither lebten wir hauptsächlich von harten Eiern, gelbem Käse und Kartoffeln mit "Fischgeschmack"...

DIE ERSTEN JAHRE IN DEN USA

Landung in Kanada
Wir hatten Pinsk nach dem Pessachfest des Jahres 1906 verlassen. Nach Milwaukee in den Vereinigten Staaten gelangten wir zu Schwuoch. Nach vierzehntägiger Seereise auf unserem "Loxndampfer" kamen wir in Quebec in Kanada an. Wieso auf einmal Kanada? Darauf habe ich bis heute keine Antwort. Vielleicht fürchteten wir die "Träneninsel" der Immigranten von New York, "Ellis Island", diese berüchtigte Zwischenstation? Oder vielleicht hatten wir Angst vor allgemeinen Amtlichen Schwierigkeiten, wie sie Einwanderern bereit wurden? Vielleicht auch war bloss die Überlegung ausschlaggebend, dass Milwaukee, wo mein Vater sich niedergelassen hatte, näher zu Kanada liegt als zu New York. Was immer die Ursache gewesen sein mag, Tatsache bleibt, dass Kanada unsere erste Station auf dem neuen Kontinent war, und nicht Milwaukee.

Hier hatten wir keinerlei Schwierigkeiten. Man untersuchte nur flüchtig unsere Augen und unseren Kopf, und schon befanden wir uns auf dem Boden der "Neuen Welt".

Von Quebec nach Milwaukee fährt man mit der Eisenbahn. Die Auswanderer wurden in eine Baracke gebracht, und dort mussten sie auf den Zug warten. Wir drängten uns nicht gleich in den ersten Zug, der nach Milwaukee fuhr. Meine Mutter wartete noch auf ihr "Gepäck"... Doch am nächsten Morgen hatte sie aufgegeben, wir bestiegen den zweiten Zug und unser Gepäck verpackte sich in eine Legende der Vergangenheit...

IN DER STADT MILWAUKEE

Gespönd und aufgeregt erwarteten wir die erste Wiederbegegnung mit unserem Vater. Drei Jahre waren seit dem Abschied vergangen. Ich liebte meinen Vater, und achte ihn hoch.

Wir stiegen aus dem Eisenbahnwagen, sahen uns um — war der Mann, der uns entgegenkam, wirklich der Vater? Ein Fremder stand vor uns. In meinem Gedächtnis lebte immer noch die Gestalt, von der wir uns am Bahnhof von Pinsk verabschiedet hatten. Hier in Milwaukee, war er ein anderer geworden. Der Bart war verschwunden, das jüdische Aussehen ebenfalls. Er war anders gekleidet. Kurzum, es war nicht mehr derselbe Vater.

Etwas schien in mir zu gefrieren. Ein Gefühl der Verunsicherung und Fremdheit umfing mich. Ich war ganz allein... Golda erinnerte sich fast gar nicht mehr an unseren Vater, und Zipka kannte ihn überhaupt nicht. Was meine Mutter in diesem Augenblick fühlte, werde ich niemals genau wissen.

Meine Mutter liebte meinen Vater sehr, und zweifellos freute sie sich über die Wiederbegegnung. Vater sah jung und gut aus. Und doch... es war schade um den Bart, der dem Vater verliehen einen besonderen Charme, einen jüdischen Charakter. Doch musste man sich wohl an die Bräunche in der neuen Heimat gewöhnen.

Es ist anzunehmen, dass auch Vater enttäuscht war. Drei Jahre in den Vereinigten Staaten, weit weg von seiner Familie, abgeschnitten von der jüdisch-russischen Lebensweise jener Tage, die neue und andersartige Umgebung — das alles hatte dazu beigetragen, dass auch seine Begriffe sich gewandelt hatten. In unseren schützenden Kleider, müde von der Reise, hungrig und vernachlässigt, wie wir waren, machten wir nicht den besten Eindruck auf ihn. In seinen Augen waren wir eine armelige Gesellschaft. Ein Gefühl der gegenseitigen Entfremdung stieg zwischen uns auf.

Trotzdem freute sich unser Vater über unsere Ankunft. Bei sich dachte er vermutlich: es wird nicht lange dauern und sie werden "bei mir" wie alle anderen wachsenden Amerikaner werden...

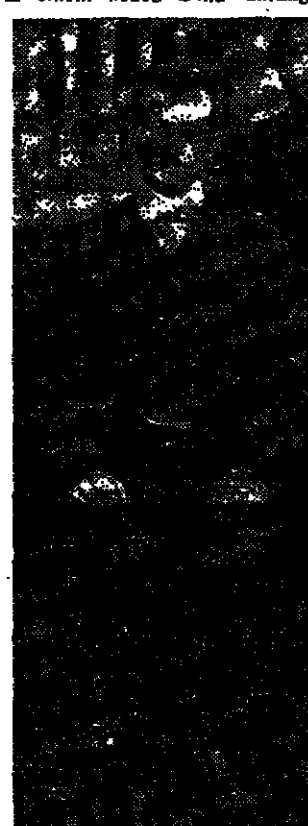
Vater mietete einen Wagen, verlor alles Gepäck, das wir in den Händen trugen, und gab dem Kutscher seine Adresse. Wir fuhren los.

Ich schaute mich um. Eine schöne und saubere Stadt. Sie hatte kleine einstöckige Häuser, aus Holz gezimmert, von Blumen und Gärten umgeben. Der erste Eindruck war ausgezeichnet. Und nun wandte sich Vater an uns und fragte in einem spöttischen Ton: "Habt ihr schon Briefe von den Brüdern und Schwestern erhalten?" Ich begriff, dass die Briefe der Mutter zu seiner spitzigen Bemerkung den Anlass gegeben hatten. Das war der Anfang einer Verstimmung, die dann

zur Entfremdung zwischen mir und meinem Vater führte.

Ohne dass ich es wollte, wuchs in mir ein Vorbehalt gegen alles, was mein Vater ausserte, noch bevor es ausgesprochen hatte. So kam es, ohne unser Wissen, zu fragwürdigen Grundideen unserer späteren Beziehungen in den USA.

Mein Vater wohnte damals in Untermiete bei einer Familie jüdischer Emigranten, die ein Jahr vorher aus Polen gekommen war. Die Frau des Hauses war eine gutbürgerliche Person und eine traditionelle Jüdin, die uns mit offenen Armen aufnahm. Wir badeten, tranken Tee und assen. Frau Badner — ich bin nicht mehr ganz sicher, ob sie so hieß — lud uns auch zum Abendessen ein. Ihr warmherziges Verhalten erleichterte uns sehr das Unbehagen, das für "Grüne" in einem neuen Land anfangs



Die Eltern Golda Meirs mit Scheine in Milwaukee

unvermeidlich ist. Auch das Heim der Familie war angenehm. Alles blitzte vor Sauberkeit, es herrschte Feiertagsstimmung. Dann noch es nach "gefilte Fisch" und Frischgebackenem. Ein jüdisches Haus mit einem jüdischen Herzen darin...

Uns schien aber als ob sich Vater unserer schäme würde. Wir sahen in seinen Augen gar zu armseelig aus! Und meine Mutter konnte sich gar nicht gegen die immer von Neuem die Geschichte vom Verlust, des "Gepäckes", in dem Kleider und Wäsche im Überfluss gewesen wären...

UNSER VATER MACHT UNS ZU "AMERIKANERN"

Es vergingen nur wenige Tage, und Vater brachte uns in die Stadt. "Down town" in das Stadtzentrum, in ein Warenhaus. Wir betraten staunend ein vierstöckiges Gebäude, wo man alles kaufen konnte: Kleider, Schuhe, Möbel, Geschirr und sogar Lebensmittel. Golda und Zipka waren von all den Eindrücken und dem Anblick der Waren total überwältigt, sie fürchteten sich, einen Schritt zu tun. Auch meine Mutter und ich wurden gerade von Schwindel ergriffen. Etwas Ähnliches hatten wir in Pinsk nie gesehen, auch nicht in Kiew.

Eine Verkäuferin fragte uns, was wir wünschten. Es war nicht schwer, in uns die "Ordnung" zu erkennen. Vater bat, man möge für uns und die bei-

den kleinen Kinder Kleider zur Auswahl zeigen. Er wollte, dass die kleinen Mädchen etwas besonders Hübsches, Blumiges und Wolkiges zum Anziehen bekämen... Für meine Mutter bestellte Vater etwas Einfacheres: einen dunklen Rock und eine weiße Bluse, sowie ein Alltagsgewand. Nun war die Reihe an mir. Mein Vater forderte, man möge mir eine "hübsche" Bluse mit Verzierung, sowie einen dunklen Rock aus festem Stoff bringen. Meine Proteste halfen nichts. Ich musste anprobieren und anziehen, was überhaupt nicht nach meinem Geschmack war. "Jetzt siehst du wie ein Mensch aus!" — konstatierte mein Vater. "So kleidet man sich bei uns in Amerika..." Ich fühlte mich beschämt und kaputt. Um meine Verwirrung noch zu steigern, beschloss Vater, dass ich einen Hut brauche. Die Verkäuferin

brachte uns einen blumengeschmückten "hat" (Hut). Meinem Vater gefiel die Kopfbedeckung, und ich — wünschte mir, vom Erdboden verschluckt zu werden. Doch der Zeitpunkt war für Proteste höchst ungeeignet. Ich probierte den Hut auf, mein Vater schaute zufrieden drein und ich biss mir auf die Lippen, um die Tränen zurückzuhalten.

Vater zahlte, er war wohlgenut, und hatte er den Stempel des "Greenhorn" von uns entfernt. Wir kehrten nachhause zurück, und ich war sicher, dass alle Menschen mir spöttische Blicke zuwarfen. Ich fühlte mich wie in einem Pulk-Umzug... Tränen saßen mir in der Kehle. Zum Teufel! Warum war ich nicht in Pinsk geblieben? Wozu war ich in dieses Land gekommen, wo man in Parfümverkleidungen herumlieft?

Unter solchen Gedanken festigte sich in mir ein Beschluss: ich würde dieses lächerlichen Gewänder nicht anziehen... Wir trafen dabei ein, ich riss mir den Hut herunter und setzte ihn nie wieder auf. Vater war gekränkt. "Man muss sich wie ein Mensch anziehen!" argumentierte er. Ich wurde von Depressionen erfasst. Welchen Sinn hatte das Leben in diesem Lande? Dieser Gedanke liess sich nicht vertreiben, doch hatte ich nicht das Herz, den sorgenden Vater damit zu belasten. Auch er wurde mir fremd. Ich fühlte mich in dem neuen Land völlig einsam und verlassen. Nur Frau Badner schien mich zu verstehen. Doch

war sie des Lobes voll über Amerika. "Ein goldenes Land... Du wirst dich daran gewöhnen und dann wird es dir hier schon gut gefallen... Man kann hier arbeiten und lernen. Auch sich gut unterhalten. Lass dich nur nicht von der schwarzen Laune überwältigen..." So pflegte sie mir gut zuzuhören.

Mein Vater und meine Mutter begaben sich auf die Wohnungssuche. Die Wohnung sollte mit einem Geschäftslokal verbunden sein. Mutter wollte beim Lebensunterhalt mithelfen. Mein Vater war in seinem Beruf tätig. Zuweilen arbeitete er als Baumunternehmer, nahm auch Arbeiter auf seine Rechnung auf. Jetzt würde er ja größere Einnahmen benötigen, und da würde auch Mutter etwas beisteuern.

ICH GEHE ZUR ARBEIT

Die Beziehungen zu meinen Eltern waren gespannt, und mein Wunsch nach wirtschaftlicher Selbstständigkeit wuchs. Als mein Vater begriff, dass ich den Eltern keine Hilfe sein könnte, brachte er mich zu einem Schneider. Ich sollte mir die Werkstatt ansehen und entscheiden, ob ich vielleicht das Schneiderhandwerk lernen wollte. Der Schneidermeister sah mich von Kopf bis Fuss an, und fragte mich, ob ich jemals genäht hätte. Ich antwortete ihm, dass dies mein erster Arbeitsplatz sein würde, und dass ich sonst keinen Beruf hätte. Vom Nähen hätte ich keine Ahnung. Trotzdem wurde ich zur Arbeit aufgenommen. Meine erste Aufgabe bei dem Schneider war das Herstellen von Knöpfen, Böhrern für Mäntel und Kleider. In jenen Tagen war die Maschine noch nicht erfunden, die diese Arbeit heute verrichtet.

Das Knöpflochnähen ist keine schwere Arbeit, doch muss es gewissenhaft ausgeführt werden. Auf jedes Knöpfloch muss man viel Arbeit und Geduld verwenden, was mir die Sache sehr erschwerte. Ich strengte mich sehr an, um die Arbeit ordentlich zu machen, doch war ich viel zu langsam, und das Knöpfloch war am Ende alles andere als zufriedenstellend.

Der Schneider sah, dass ich mit dem Knöpflochnähen nicht erfolgreich sein würde. Er setzte mich also an eine andere Arbeit. Auch hier zeigte ich keine überwältigenden Talente. Niedergeschlagenheit ergriff mich: ich taugte zu nichts...

Nach zwei Tagen kam mein Vater, um nachzustehen, wie ich mich am Arbeitsplatz eingelebt hätte. Ich war tief beschämt. Der Schneider teilte mir mit, dass ich eine gründliche Ausbildung benötigte, bevor ich auch nur ein ordentliches Knöpfloch zustandbrachte. Für die drei Arbeitstage wollte der Schneider 30 Cent bezahlen, und mein Vater fühlte sich belächelt.

"Wenn das Ihr Verdienst ist, dann soll sie lieber zuhause sitzen!" verkündete mein Vater dem Schneider. Ich allerdings war der Ansicht, dass ich auch die schäbigen 30 Cent nicht wert gewesen sei.

Nun war ich also gezwungen, meiner Mutter im Laden zu helfen. In jener ersten Zeit leistete viel Arbeit auf den Schultern meiner Mutter, und vor sonst konnte ihr zur Hand nehmen? Doch die Tätigkeit als "Erklärerin" erschien mir wie auf ein bis zwei Tage, um mir lehnte sich gegen die- es Urteil auf.

Sollte das meine Zukunft sein? Ich musste mir unbedingt eine Arbeit suchen. Doch hatte ich keinerlei Fachkenntnisse. Meine bedrückte Stimmung wuchs. Zwischen mir und mei-

nen Eltern gab es Auseinandersetzungen mit der Mutter. Ich fühlte mich nicht. Das war nicht nur ihre Schuld, meiner Mutter fiel die Wohnung in die neuen Verhältnisse schwer. Bei sich Frauen-Kundinnen Mutters Unerfahrenheit zumuten wussten. Sie waren auf Kredit, und schwanden nach stundenlangem bezahltem Meier erregte sich über Gleichgültigkeit gegen den, was im Laden. Damit hatte sie recht, um hat du die Adequaten Kardin nicht auf den? warf sie mir zug. Doch mein Kopf war an der Sache. Ich schenke nach Schamai und den Freunden in Pinsk. Leben in dem neuen, schien mir sorgenvoll, sollte ich mich werden unternehmen?

Während ich so mit der beschäftigung war, liess mich nur wenig um beiden kleinen Schwestern. Zipka gab es an ne Probleme. Sie war hiesig Kind ohne ihren Ansprüche. Meist spielte allein Vater und Mutter, die sehr. Nach den feiertagen, anfangs ber, begann sie in die kanische Schule zu gehen. MAN SUCHT MICH.

Meine Eltern hatten die Hoffnung auf eine für mich aufgegeben. Ich wollte ich nicht helfen, der Arbeit war ich nicht net. "Der Himmel weis sie im Kopf hat!" pflegte Eltern zu sagen. "So herum, als ob sie von Dyrak besessen wäre usw."

Mein Vater hatte einen Bekannten, und die der hatte einen Vereinen gebürtigen Amerikaner. Der "junge Mann" begann zuhause... zu besuchen. Schabator und Sonntag, lange ich nichts von dieser Besuche merkte, die diese Arbeit heute verrichtet.

Die Freundschaft, einige Monate, bis mir ein meiner Mutter nach Pinsk die Hände fiel, den sie weggeschickt hatte. In Schreiben berichtete Mutter, dass sie hoffte Gottes Hilfe demüthigstes Verlobung erleben zu lassen. Blitzartig verstand ich Plan, der hinter der-Vlung meiner Bekanntschaft dem jungen Amerikaner. Ich verriess den Brief in Stücken, und brach den Kontakt zu dem "Freund" sogleich ab.

Diese Affäre trug, allerdings zur Verbesserung Beziehungen zu den Eltern. Gegenüber — alles noch schlimmer. Ich um lieberhaft nach einem Weg aus dem "häm Nest" zu suchen. Nach Zeit bot sich eine Geleg ein Genosse der sozialistischen Partei kam aus Chicago Milwaukee, um in einer summlung zu sprechen. Ich ging zu dieser Verlung, und im Gespräch mit Kameraden fragte ich den ob ich in Chicago die Arbeit finden könnte. In Versammlung befand sich eine Genossin aus Chicago, die erklärte sich bereit, auf ein bis zwei Tage, um mir lehnte sich gegen die- es Urteil auf.

Sollte das meine Zukunft sein? Ich musste mir unbedingt eine Arbeit suchen. Doch hatte ich keinerlei Fachkenntnisse. Meine bedrückte Stimmung wuchs. Zwischen mir und mei-

(Fortsetzung am nächsten Freitag)
(Alle Rechte der deutschen Übersetzung vorbehalten)



Schlank sein

הנהלת תחנת השידור

TEL AVIV

Der arabische Sender Israels - eine einsame Stimme in der Wüste

Der Krieg, den Israel durch den Aether mit den arabischen Staaten führt, geht von ungleichen Startpositionen aus. Ägypten zum Beispiel sendet 180 Stunden am Tag auf parallelen Wellen, während dem arabischen Sender Israels nur vierzehnhundert Sendestunden zugeteilt wurden. Während des Oktoberkriegs konnte dieser Sender (Bet Hashidur) mit zusätzlichen dreieinhalb Stunden seinen Rahmen etwas ausweiten. Dies berichtete vor einigen Tagen die Zeitung „Maariv“.

„Manchmal“ — so einer der Programmleiter des arabischen Senders — „fühlen wir uns wie Stiefkinder. Es scheint, als ob die Regierungstellen unserem Sender, d. ein Propagandawerkzeug ersten Grades darstellt, nicht genügend Aufmerksamkeit widmen. Oft entsteht der Eindruck, als hätte man uns für eine Station, die sich einzig und allein an die arabische Bevölkerung Israels und der besetzten Gebiete richtet, aber eigentlich müsste man in uns eine einsame Stimme sehen, die tagtäglich und Stunde für Stunde gegen die Propaganda und Hetze von mehr als zehn arabischen Radiostationen ankämpfen muss.“

Hierzu mangelt es nicht an Beispielen.

Den arabischen Sendungen wurde zwar der stärkste der heute in Israel vorhandenen Sender — mit einer Stärke von 1200 Kilowatt — zugeteilt, um das gesamte Gebiet von persischer Golf bis nach Nordafrika zu „decken“, jedoch steht dieser Sender nicht nur dem arabischen Programm zur Verfügung. Abends, während der besten Sendezeiten, wird die arabische Sendung unterbrochen, um Nachrichten in anderen Sprachen, so zum Beispiel auf Russisch, auszustrahlen. „Ein Hörer in einem arabischen Land, der auf uns eingeschaltet ist und plötzlich eine andere Sprache hört, wird sich eine andere Station suchen, und es ist äußerst fraglich, ob er bei Wiederaufnahme der arabischen Sendungen auf unsere Welle zurückschaltet.“

Der arabische Sender Israels, eine der größten Abteilungen des Rundfunks, erhält eines der niedrigsten Budgets zugeteilt: Nur 4 Mio. Pfund jährlich — bei einem Gesamtbudget von 93 Millionen Pfund.

Die Verantwortlichen in diesem Staat sind sich nicht genügend der Gefahr bewusst, die mit dem Fehlen eines geeigneten Nachwuchspersonals für die arabischen Sendungen verbunden ist. „Während der letzten Jahre“, sagt Zedek Ben-Meir, Direktor des „Bet Hashidur“, „sind unsere Nachwuchsqellen versiegt. In der Vergangenheit war es kein Problem, unter den Einwanderern aus arabischen Ländern begabte und geübte Kräfte zu finden. Aber heute stellt sich das Problem mit besonderer Schärfe.“

Ein nicht minder akutes Problem ergibt sich aus der Frage nach dem arabischen Anteil an der staatlichen Propaganda. Wie jedes andere staatliche Propagandawerkzeug in Israel sendet die Station in grossem Umfang Reden, Ansprachen und Aussendungen führender Regierungspersonalitäten, die manchmal ausschließlich für interne Zwecke geschliffen sind, jedoch Schaden anrichten können, wenn sie in arabischer Übersetzung über das „Bet Hashidur“ in arabische Staaten gelangen.

Der letzte Krieg hat bisher noch keine wesentliche Änderung in der Haltung der offiziellen Stellen zum „Bet Hashidur“ bewirkt. Die Station schließt sich weiterhin allein mit ihren Problemen herum, unter Anwendung unzähliger Improvisationen. Das will nicht heißen, dass in den Programmen, in den politischen Sendungen und Kommentaren nicht gewisse Änderungen vorgenommen worden wären, um sie an die nach dem Krieg geschaffene neue Realität anzupassen.

Ein beliebtes Programm, „Lüge und Wahrheit“, welches seit 15 Jahren ausgestrahlt wurde und auf die Widersprüche in den Äusserungen und Taten arabischer Führer hinweist und sich in gewisser Masse über sie lustig machte, wurde abgesetzt, um die „Friedensatmosphäre“ nicht zu stören — erzählt David Shagiv, stellvertretender Direktor der Station.

„Es werden Anstrengungen unternommen, den Gebrauch des Wortes „Feind“ möglichst einzuschränken und Änderungen vorzunehmen, die den heutigen Propagandazwecken dienen“, fügt er hinzu.

„Unsere Linie besteht heute darin, Friedensgedanken in der arabischen Welt zu ermutigen. Wie macht man das? — Man bemüht sich, die arabische Siegespropaganda abzuschwächen, indem man die Dinge ins richtige Licht rückt. Man erzählt, dass der Krieg zur Vergeudung von Milliarden geführt hat, und dass man mit diesem Geld soziodemokratische Universitäten, Schulen, Krankenhäuser und Kliniken hätte bauen können, wie auch eine Industrie errichten und den Lebensstandard verbessern könnte.“

„In den Antworten, die uns von jenseits der Grenze erreichen, kann man eine Stellungnahme zu diesen Positionen feststellen. In der arabischen Welt gibt es heute erste — wenn auch schwache — Anzeichen für eine Friedensbereitschaft, und diese müssen wir ermutigen“, sagt Zedek Bar Meche, Leiter der politischen Abteilung.

Nach dem Krieg ist die Wichtigkeit der arabischen Sendungen gewachsen, und es gibt viele Dinge, die Israel den Hörern in arabischen Ländern erklären muss. Eine mögliche Lösung: Zusätzliche Sendezeiten und vielleicht noch ein zusätzliche Sendewelle.

Ein anderes Problem, das schnell gelöst werden muss, ist der Personalmangel. „Es besteht ein schwerwiegender Mangel an Lokalkorrespondenten und Redakteuren“, erklärt Shagiv, „wir müssen unsere Kräfte besser ausbilden. Eine Auffrischung und Vertiefung der Kenntnisse wäre durchaus am Platze. Notwendig ist die Ausbildung neuer Kräfte und eine Rotation in den Schlüsselpositionen.“

„Heute senden wir nur fünf Nachrichtenmagazine in der Woche, jedes dauert 20 Minuten. Zum jetzigen Zeitpunkt ist dies keinesfalls ausreichend — weder die Anzahl der Magazine, noch ihre Dauer.“

Eine Umfrage ergab, dass 87 Prozent der Hörer des „Bet Hashidur“ Nachrichten hören. Auf diesem Gebiet sind wir „stark“, stellt Shagiv fest, „sogar stärker als „Saout El Arab“ aus Kairo. Die Angaben stammen aus der Zeit vor dem 6. Oktober und während des Krieges war die Hörerquote der arabischen Stationen ausserordentlich hoch — infolge der „Vertrauenkrise“, — aber ich bin sicher, dass sich diese Daten nicht geändert haben.“

Ein weiteres Problem ist das Budget. Arabische Drama- und Musiksendungen dienen nicht nur der Unterhaltung; indirekt werden sie auch neue Hörer in den arabischen Ländern. Im letzten Jahr stand das „Bet Hashidur“ vor finanziellen Problemen, als es ein Festival arabischer Musik organisieren wollte und hierzu einen Sonderzuschuss von 20.000 Pfund benötigte.

Ueber Sendungen religiöser Inhalts besteht im „Bet Hashidur“ Uneinigkeit. Der einen Auffassung nach sind diese Sendungen, die jeden Freitag aus den verschiedenen Moscheen innerhalb Israels übertragen werden, von grosser Bedeutung und gewinnen eine grosse Zuhörerschaft. „Wir werden auch in Hedjaz gehört. Wir achten darauf, dass die aus den Moscheen übertragenen Predigten keinen heterodoxen Charakter tragen, sondern dass sie sich mit rein religiösen Problemen befassen“, erläutert Shagiv.

Einer anderen Auffassung zufolge sendet das „Bet Hashidur“ zuwiele religiöse Programme.

Religiöse Propaganda-Elemente dienten im Oktoberkrieg zur Aufrechterhaltung der arabischen Armee. Hierzu gehört zum Beispiel das unter den Ägyptischen Soldaten verteilte Flugblatt, welches ihnen „enthielt“, dass der Prophet sich bei den Truppen befand und einen nahen Sieg prophezeit habe. Daher müsse Israel in seinen Sendungen mehr den technischen Fortschritt und weniger die Religion betonen.

Für Israel ist es von Vorteil, wenn sich unter den Arabern weniger Religionsfanatiker und mehr Gebildete mit technischem Verständnis befinden“, stellt einer der Mitarbeiter der Station fest.

Der arabische Sender Israels hat noch nicht alle seine Probleme gelöst. Aber die tagtägliche Realität zwingt die Station dazu, sich mit grosser Schnelligkeit Veränderungen anzupassen.

Der krasse Übergang vom Krieg zum Friedenszustand und dann zum Entlassungsabkommen — zwingt auch zu krassen Uebergängen in der Propagandafähigkeit. Im Ton, in der Finanzierung und in der Verantwortung des Schweregewichts.

Theaterprogramme

TEL-AVIV:
HABIMA:
Grosser Saal 8.30 Uhr:
„Frieden, Frieden und doch kein Frieden“ (über das Ebelien des Königs Schilomo) 23.2.974.
8.30 Uhr:
„Wie eine Träne im Meer“ (Kriegsdrama von Manes Sparer) 24.2., 25.2.
8.30 Uhr:
„So lieben die anderen“ (Komödie) 26.2., 27.2., 28.2.
Kleiner Saal 8.00 Uhr:
„O ho, Juffa!“ (Komödie von Efraim Kichon) 23.2., 24.2., 25.2., und 26.2. um 7.30 Uhr.
8.30 Uhr:
„Der ewige Ehemann“ (Dostoyewski) 27.2., 28.2.
KAMERI:
8.30 Uhr:
„Die Jugend von Wardale“ (Chanoch Levin) 23.2., 27.2., 28.2.
8.30 Uhr:
„Wie es Euch gefällt“ (Shakespeare) 24.2., 25.2. und 26.2.
„Jakoby und Leidenthal“ (Chanoch Levin) 24.2. (Khan, Jerusalem).
25.2. (Tzavta, Tel-Aviv).
„Hotel Plaza“ (3 komische Einakter) 25.2. Zfat.
JERUSALEM:
KHAN:
23.2. Unterhaltungsprogramm „Die Geister Konferenz“.
24.2. Jakoby und Leidenthal.
25.2. Freddy Durra.
26.2. 5 Uhr Sporttime.
27.2. Folkloredarb für Touristen.
1.3. Film „Einkauf“.
HAIFA:
STADT-THEATER:
„Letzte Behandlungen“ 23.2., 24.2. (Jerusalem).
26.2. „Der Revisor“ (Gogol).

Für BRIEFMARKENFREUNDE

POSTAL HISTORY UND GESCHICHTE
In einem Monat, am 25. März genau, werden sich die Tore der Internationalen Briefmarkenausstellung Jerusalem 73 öffnen und wir werden wieder einmal die Schätze grosser Sammlungen bewundern können. Wie stets bei solchen Gelegenheiten, werden für uns Sammlungen mit uns direkt im Zusammenhang stehenden Objekten im Vordergrund des Interesses stehen: Israel, Heiliges Land, Judentum usw. Wir machen schon im Voraus darauf aufmerksam, diesmal die sogenannten „Postal History“ Sammlungen nicht unbeachtet zu lassen. Diese befassen sich mit der Postgeschichte gewisser Gebiete und sind vielfach und lehrreich, auch wenn die damit zusammenhängenden Briefmarken selbst nicht besonders selten oder interessant sind.

So wird die Postal History unseres Landes diesmal in aktuellen Fragen mehr als aufschlussreich sein, wenn man nur mit offenen Augen die diesbezüglichen Objekte betrachtet haben wird. So zum Beispiel über die aktuell aufgeworfene Frage über den ungenutzten Briefmarken-Begriff der „Rechte der Araber“. Es wird von den Arabern unter anderem behauptet, unsere südliche Metropole Beer Scheva sei eine rein arabische Stadt gewesen. Das mag dem Wortlaut nach sogar stimmen. Was aber erzählt uns die Postgeschichte des Ortes? Bir el Seba, das arabische Beer Scheva, war 1906, als ein erstes Postamt eröffnet wurde, das Zentrum der Beduinensämme des Negev mit weniger als 1.000 Einwohnern Sitz des Nakama (district commissioner) von Sandshak Jerusalem. Erst der erste Weltkrieg brachte etwas Leben in das verschlafene Nest, nachdem d. 4th Light Horse Brigade unter General Allenby Ende 1917 eingevozen waren. Da versammelten sich etwa 3.000 „Einwohner“ in Bir el Seba. Das heutige jüdische Beer Scheva hat über 100.000 Bewohner, von den „rechtllosen“ Beduinen wurde keiner vertrieben, ein Grossteil von ihnen ist sesshaft geworden, es geht ihnen besser denn je und sie sind mit ihrem Schicksal im jüdischen Israel zufrieden.

Die Postgeschichte von Palästina beginnt mit der Errichtung der ersten Postämter des Landes im Jahre 1865 in Haifa, Gaza, Nabulus und 1866 in Akko, Jaffa, und erst 1867 in Jerusalem. Vor dieser Zeit gab es nur einmal in der Woche einen türkischen Postkurier auf der Strecke Jerusalem, Jaffa, Haifa, Akko, zur bis Beirut. Das älteste auf einem Haifaer Posttempel nachweisbare Datum ist vom Januar 1871. Zu dieser Zeit hatte Haifa/Califa um die 3.000 Einwohner. Dank des Baus der Heidschke-Bahn durch die Deutschen und des Ausbaus des Hafens zu einem Flottenstützpunkt der Entente, wurde Haifa bis zum Ende des ersten Weltkrieges zu

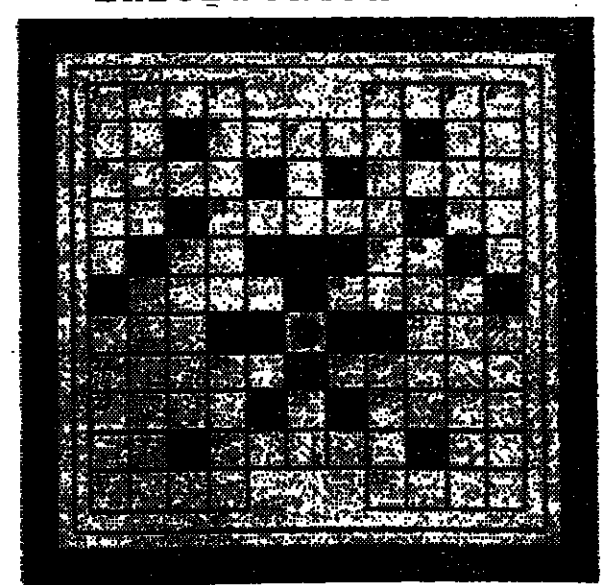
Schach-Ecke

redigiert von J. Aloni u. H. Fass
Grossmeister Lajos Portisch schlug zurück!
In der vorigen Woche brachten wir Ihnen die sang- und klingelnde Verlustpartie von Portisch gegen Exweltmeister Petrossian aus ihrem Kampf im Viertelfinale des Kandidatenturniers zur Weltmeisterschaft. Heute werden Sie einen anderen Portisch erleben!
Schwarz:
Petrossian
Die 10. Partie des Wettkampfes. Abgelehntes Damengambit.
1. d2-d4 d7-d5
2. c2-c4 e7-e6
3. Sb1-c3 Lf8-e7
4. Sg1-f3 Sg8-f6
5. Lc1-g5 0-0
6. e2-e3 Sb8-d7
7. Tal-c1 a7-a6
8. c4-c5. eine Neuerung, von der Petrossian offensichtlich überrascht wird. c7-c6
9. Lf1-d3 b7-b6
10. c5xb6 c6-c5
11. 0-0 Sd7xb6
12. Ld3-c2 Ld8-b7
13. Sf3-e5 Ld8-b7.
Der von den eigenen Bauern eingeschlossene L bedeutet Stellungsnachtteil für Schwarz, ja in höherem Sinne sogar bereits Verluststellung; wir werden bald sehen, wie glistreich Portisch dieses Strategem auszuwerten versteht.
14. f2-f4 Td8-b8
15. f4-f5 Sb6-d7
16. Lg5-f4 Tb8-c8
17. Dd1-f3 e6xf5
18. Lc2xf5 Sd7xe5
19. d4xe5 Sf6-e4
20. Sc3xe4 d5xe4
Petrossian versucht den Gegner mit einem Qualitätsopfer zu beschärfen, aber Portisch spielt lieber scharf auf Königsangriff.
21. Df3-h3. die Mattdrohung erzwingt Schwächungsziele.
22. Tc1-d1 Dd8-b6
23. Td1-d7 Tb8-e8
24. c3xe6. ein risikoreicher Angriffszug, der d. Lf5 opfert. g6xf5.
Schwarz muss den L nehmen, denn auf f7-f6 käme Lxg6, h7xg6 nebst Dh3-h6.
25. Td7 x f6 ein neues Opfer, er lässt dem Gegner keine Almapause.
26. Dh3-g3 Kd8-h8
27. f4-f6 hier bot vielleicht doch Tf8-g8 etwas bessere Verteidigungschancen, allerdings hätte sich auch dann natürlich nichts an der Tatsache geändert, dass der Lb7 ein wertloses Stück Holz bleibt.
28. f6xf8 Dh6-a5
29. f8-h6 auf d-c7 oder d-d6 käme Lh6-f4-e5+.
30. Dg3-b8+ Da5-d8
31. Db8-e5+ Kh8-g8
32. De5xe6+ Td7-f7
33. Tf1xf5 Petrossian gibt auf. Matt in wenigen Zügen ist nicht mehr zu verhindern. auf d-c7 folgt einfach Dxc nebst Tf8++ und das

Aus unseren Galerien und Museen

Museum Tel-Aviv im Rubin-Pavillon: Jigal Tumarkin „Kriegs-Impressionen“, ab 27/2. Jean David Graphisches Kabinett: 120 Graphiken und Zeichnungen von Max Liebermann (1847-1935). Plakate des finnischen Künstlers Erik Baran und Gemälde von Pinhas Kremegne.
Israel-Museum Jerusalem: der spanische Stil: 10 Jahre 1964-1974, 20 Künstler. Ausserdem: vorbildliche Kunstwerke des 19. Jhdts: Roman Haubenstock-Ramati; Musik und abstrakte Kunst; Objekt des Monats: zwei Reiterportraits aus dem 17. Jhdts.
Museum Beit Uri und Ramat Nechushtan in Aschdod: Jakob Nechushtan aus Israel und dem Ausland: Oelbilder, Aquarelle und Holzschnitte (bis z. 24.2.74).
Markus-Nationalmuseum in Haifa: alte Landkarten und Stich zum Thema „Sinaï, Suez, Ägypten, Rotes Meer“ (bis 1. März 1974).
Museum Beth Weizel: arabischer Surrealist: Amir Scharon, israel. Hassore: Landschaft und Natur in der Kunst des Fernen Ostens (bis 16. März 1974).
Haifaer Museum für Moderne Kunst: amerikanische Graphik.
Stadtmuseum Ramat-Gan: Schilomo Eliras — Gemälde. (bis 23.2.74).
Haifaer Galerie der Graphik („Graphic 3“): internationale Graphik.
Galerie Goldmann, Haifa: Posters von Ausstellungen.
Beth Gefen in Haifa: Unabhängiger Malerverband.
Galerie Egel, Jerusalem: Ausstellung Riffa Rieger-Kaplan (bis 4. März 74); Neue Galerie, Tel Aviv: Siegmund Waldzamm — (bis 13.1974).
Zawta, Tel-Aviv: Oelgemälde und Zeichnungen von David Gafni, (bis 23.3.74).
Galerie Dugita T.A.: Jerry Towlin. Chagall-Haus in Haifa: Abraham Joskiel, das 8. Jahrhundert. (Biblische Themen).
Café Ritz, Haifa: ein 16-jähriger Surrealist: Amir Scharon, de des ersten Weltkrieges au

KREUZWORTRAESEL



Waagerecht: 1. griech. Gott, 4. französischer Artikel, 15. japanischer Begriff, 10. Einzel, 11. Stad. in Thürin, 12. geog. 20 Stad. in Nordafrika, 21. Adelstitel, 13. Flächenmass, 14. Tonart, 23. Blütenstand, 25. Messer, 27. Einfall, 29. Le. 30. Preisverzeichnis, 31. S der Steiermark, 32. italie Fürstengeschlecht.
Senkrecht: 1. Wertzeichen, 2. Gott, 3. Zahl, 4. T Messers, 5. Stad. in USA, 6. karat, 9. englischer Titel, 10. Unfrei, 16. Götter, 17. missgünstiger Mensch, 20. Gemahls Odi Bühnenleitung, 24. Tierfame, 26. Säugtier, 28. Aue

AUFLÖSUNG
vom 15.2.1974
Waagerecht: 1. Iran, 4. Antilope, 13. Eis, 14. 16. Ida, 17. 18. Reitor, 21. dies, 22. Korn, 23. Ir Asov, 26. Asine, 29. an, 31. 32. Last, 33. Ale, 36. Erd, 37. Feil, 38. Mann.
Senkrecht: 7. Ra 3 Ana, 6. Klee, 8. Irak, 9. Lapt, 10. 11. Eidehle, 12. Oocowah, 13. Sessel, 15. Wokant, 17. Rose, 25. Pac, 27. L. 30. Netz, 34. Uzi, 35. Ara

kleine
ANZEIGEN

★ TEL AVIV ★

UND VERKAUF

**TEPPICHE-
JURAN!**
Genie 49, Tel. 57885
AUF - VERKAUF
unabhängige Reinigung
Reparaturen -
Kostenvorschau
Kauf - Verkauf
Kauf - Verkauf

ikone - Akiha
926736, 820653
Möbel, Teppiche, Pri-
vatisierungssachen
alle Arten elektrischer
Bekleidung, Service
sowie Haushaltsge-
stände. Kommt ins Haus.
Lied und Schabbat.
Tel. 926736

**ASTIK-
RHAENGE**
Badezimmer, Küche,
Kleiderzimmer, Flur,
Tür, Fenster, etc.
T.A. Flur 29
Tel. 926736

**REPARATUR VON
ELEKTRISCHEN
GERÄTEN**
eigener Werkstatt
unabhängig von
Kauf - Verkauf
Kauf - Verkauf
Kauf - Verkauf

Shoes Gesundheits-
für Damen - Her-
ren, Schuhe, Bekle-
dung, etc. Tel. 926736

ihre Bequemlichkeit!
Liquidation! - Zahl-
Preis! Abraham-Avner
533521

zu allerletzt
man doch zu Stamm-
zu man Teppiche
verkauft oder
nicht, will
STAMPE
1. Tel. 55531, T.A.

BEITSMARKT

**acht KOECHIN
ERFAHRUNG**
Tätigkeit mit 150
nenn in der Nähe
von Tel-Aviv.
inschließlich: Hei-
deusch oder liddisch
11 Tel-Aviv, Nr. 361

vermittlung "RUTH"
2 - 6236371 -
sucht: Gesellschafterin
für alleinstellende
Person - Wirtschaft-
liche, Kichenpersonal,
Kleiderpersonal - Kran-
ken - Büroreini-
gerin - Haushalts-
schneiderin - Witwe
ret. 2-3 mal wöchen-
tlich.
ist Metapetel für Baby
schlafen im Kinder-
garten Bawli, Tel. 446521.
ist deutsch - jüdisch
Haushilfe. 2-3 wö-
chentlich.
vii.

**Pflegeleistungen - Kell-
nermittlung "Ruth"**
Merkas Be'ale Mela-
Tel. 284849.

WOHNUNGSMARKT

KAINER
Ben Jehuda 65
Tel. 223750, 10-12, 4-6
SUCHT
für vermietete Kunden
1) Gute Wohnungen 1-4 Zim-
mer zu mieten / kaufen;
2) Haus und Villa;
3) Läden in Hauptstraßen

Gegen Monatsmiete: Möblier-
te 2½-Zimmerwohnung in Ramat
Gan abzugeben. Telefon
794293, 732232.
• Gegen Monatsmiete: in Ramat
Gan abzugeben 1½-Zim-
merwohnung für Alleinwoh-
ner (oder Ehepaar, das gute
Nachbarschaft mit alterer Da-
me pflegen möchten. Tel. 03-
957557.
• "Hotel Rachel" Luxus-Dop-
pelzimmer IL 25 - täglich für
zwei Personen. Spinozastr. 11.
Tel. 03-238664.

TEPPICHE

**Teppiche, nachschneiden, reinigen,
reparieren, etc.**
S T A M P F
Hess Str. 1, T.A. Tel. 55531
Nicht vergessen!

EHE

MUENCHEN
Charmante Witwe
in guten Verhältnissen
SUCHT PARTNER
S T A M P F
Bin. Essach in Israel.
Zeitschriften-per-Lieferant an:
Frau Emma Angewand
8 München 2
St. Paulsplatz 2
W/GERMANY

Ehepartner jeden Alters
Touristen und Akademiker,
"Fortuna", Tel Aviv, Idelson
Str. 20, Tel. 51004.
• Eltern verheiraten ihre Kin-
der schnell, mit Diskretion, durch
Privatschadchan, 224580, Tel-Aviv.

**Witwer, kinderlos, aus Ru-
manien, Pensionär, eingeord-
net, sucht Ehebekanntschaft mit
gutaussehender Frau 68-70 Jah-
re, unabhängig. Zeitschriften:**
POB 8329, Tel-Aviv, für "edel".
• 60/165, Wack, eingeordnet.
Sprachen, kinderlos, sucht Be-
kantschaft zwecks Ehe: Haifa,
POB 4094/55.

**Deutschlandrentner, gutsituiert,
Eigenwohnung, 60/168,
sucht eine liebe, sympathische
Frau - 60/67 (150/160) zwecks
Freundschaft (Ehe). Materielle
Lage unwichtig. Bevorzugt:
Schlank (vollschlank), Humor,
Musik, Theater und Ausdrucks-
liebe. Zeitschriften: Haifa, POB
4090/3381.**

**Joffy - Tel. 220868 - Di-
zengottstr. 212 schlägt vor:
Tourist 25, Schweiz. Millionä-
rin, Akademikerin, Tourist 33,
Akademikerin, reich - Tourist 44,
Europa, Tourist 22, Student,
reich - Religiose, 28, Akademik-
erin, eingeordnet. Ärzte: 26-
30-45 - Ingenieure - Reli-
giose, 10-14 30 reich.**

KLAVIERE

**Neue Klaviere auch Gele-
genheiten. Kauf, Verkauf,
Tausch. "Gottesmann", Tel-
Aviv, Allenby Rd. 38 (gegen-
über Mosch). Tel. 55682.**

VERSCHIEDENES

**Zahnprothesen Express-Repa-
raturen in ½ Stunde. Zahnlabo-
ratorium E. Zuckermann, Tel-
Aviv, King George Str. 5, Tel-
efon 282429.**

MOEBEL-POLITUR

**Erneuerung
aller Art Moebel.
Politur, Formica
und antike Moebel.
auch im Hause des Kunden.
Gewissenhafte Ausführung.
Eschel, Tel. 827392, abends**

• Malen, Trissol, Kacheln,
Asphaltieren von Dächern mit
Jute und Fiberglas, billige Prei-
se, gegen Ratenzahlungen, Re-
mont General, Tel-Aviv, Ma-
nustr. 20, Tel. 224351.
• Television, Stereo-Technische
Beratung, Reparaturen, Ver-
sicherung, Electronica Grünbaum,
Kamelonstrasse 97, Givatatim,
Tel. 724093.
• Zahnprothesen, Express-Repa-
raturen, ½ Stunde, billig. Tel-
Aviv, KKL Blvd. 52, Bus: 61,
62, 1, 4, 5 und 10. Tel. 246130.
Empfehlung immer.
• Pelzmarbearbeitungen aller Art
übernimmt Fachmann Knoepfler,
Tel-Aviv, Frischmanstr. 20a, im
Hof. Tel. 239871.

EXISTENZEN

**Suche Vertreter(innen) fuer
Frankfurt/M (Deutschland) bei
guten Verdienstmöglichkeiten.
Möglichkeit deutsche Sprachkennt-
nisse. Interessenten moegen sich
Sonntag, 24.2.1974 zwischen
18.00-20.00 Uhr in Tel-Aviv,
Scheinkinst. 4, Restaurant, und
Dienstag, 26.2.1974 zwischen
18.00-20.00 Uhr, in Haifa, He-
chalutzstr. 21, vegetarisches Re-
staurant einfinden.**

HAIFA

• Witwe, interessiert an Haifa-
er, kultivierten, pensionierten
Partner: Haifa, POB 4094/65.
• Pelzschmuck übernahm Be-
stellungen fuer moderne Pelz-
mantel, Reparaturen, Verlaenge-
rungen. Kragen aus echtem und
synthetischen Pelz. Haifa, He-
chalutzstr. 28 im Hof.

NOTIZEN

**Schabbat-Eingang: 5.03 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 6.07 Uhr.
• In der Kunstgalerie Gold-
mann Haifa, Hanassi Blvd. 93b,
Tel. 80480, Ausstellung von Pla-
katen - Leihgabe von Museen
und Galerien. Täglich geöff-
net: 10-13, 16-19, 20-22.
Schabbat: 18-21.30.
• Schutzverband der Renten-
und Entschädigungsempfänger.
Haifa und Nordbezirk. POB
6148. Die nächste Sprechstunde
ist am 27. Februar 1974, 10-12
Uhr, im Klubraum des Irgun
Oleh Merkaz Europa, Haifa Ar-
losoroffstr. 3a. Unterlagen bitte
mitbringen.**

JERUSALEM

• Gesucht Haushilfe, zweimal
wöchentlich, von 8-13 Uhr.
Anfragen: Tel. 221941, Jerusa-
lem, von 16-18 Uhr.
• Kaufen - Verkauf, Porzellan-
service, Kristall, Handarbei-
ten, Netzvorhänge/Tischtücher,
alte Uhren: Bruenn und Berohn,
Schlomzion Hamalkastr. 18, Tel.
234617.

NOTIZEN

**Schabbat-Eingang: 4.54 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 6.07 Uhr.
Bat Haknesset Emet we Emma,
na. Narkissstr. 1, Freitag abd.
5.30. Predigt Pinchas Pelli.**

WOHIN GENT MAN?

**WOHIN Sie auch immer
gehen verlangen Sie überall
TEKA KAFFEE. Er ist
der Beste.**

RADIO und FERNSEHEN

Freitag, 22.2.1974
Nachrichten: jede Stunde.
8.05 „Collage Musicum“:
9.05 STEREO-Tonbandaufnah-
men des Jerusalemer Sympho-
nie-Orchesters: Haydn, Mozart,
Scriabin, Schubert, Ravel; 9.55
Nachrichten in englischer, 10.55
in französischer Sprache; 11.05
Volkstümliches Hebräisch; 11.15
Programm für Schulen; 11.50
Lied und Chanson; 12.05 Mit-
tagskonzert: Lalande, Dvorak,
Borodin; 14.10 Für Mutter und
Kind; 15.05 Schabbateingangs-
programm; 16.05 Eine Minute
Hebräisch; 16.06 Der Nahe
Osten (Efraim Aba); 16.30 Neue
Schallplatten; 17.05 Wunschkon-
zert klassischer Musik: Sonder-
programm für Soldaten (Paul
Landau); 17.55 Nachrichten in
englischer Sprache; 18.05 Pro-
grammvorschau; 18.30 Wö-
chentliches Literaturprogramm;
18.55 Nachrichten in französi-
scher Sprache; 19.05 Wochen-
kommentar (Gideon Lev-Ari);
20.05 „Nigunim“; 21.05 Freitag-
abendkonzert-STEREO- Beetho-
ven: Auszüge aus dem Ballett
„Die Geschöpfe des Prometheus“
(IPO unter Zubin Mehta); 22.05
Werke von Leonard Bernstein;
23.25 Radioerzählung/-Bühnen-

stück von Dostojewsky;
Programme B:
6.05 Morgengymnastik; 6.15
Musikalische Uhr; 6.59 Eine Mi-
nute Hebräisch; 7.24 und 7.35
Gesänge; 7.55 Grünes Licht;
8.10 Morgenprogramm; 10.05
Für die Hausfrau; 12.07 Im Ar-
beitsrhythmus; 12.30 Unterhal-
tungsprogramm; 13.25 Unsere
Lieder; 14.10 und 15.05 „Bis
vier“; 16.06 Wer fürchtet sich
vor klassischer Musik? 16.30
Schabbatlleder; 17.05 Nach der
Schlacht - Der Standpunkt der
Kämpfenden; 18.05 Programm
mit Manny Peet; 21.05 „Akten-
stücke erzählen und singen“;
22.05 Nach meinem Geschmack
(Rami Dromi); 23.25 Ich mach
mir Melodien - Hebräische Lie-
der;
Militärsender
Nachrichten: jede Stunde;
6.05 und 7.05 Morgenklänge
plus Grüsse; 8.05, 12.05 und
00.05: 8.20, 9.05 und 10.05
Grüsse mit einem Lied; 10.55
Die kurze chassidische Erzäh-
lung; 11.05, 12.30, 13.05 und
13.35 „Warm und schmack-
haft“; 11.55 Die Stimme im
Hintergrund der Erzählung (Ta-
mar Marot); 13.20 Der jüdi-
sche Standpunkt - mit Chan-
na

Semer; 13.55 Mitteilungen für
Soldaten; 14.05 und 15.05 Zum
Nachschicht; 14.30 Kurzes Rätsel;
15.55 Vorlesung aus dem Ta-
gesabschnitt; 16.05 Programm
mit Jehoram Gaon; 17.05 „Die
Rache des Generals Maschawit“
von Schlomo Bar-Schawit; 18.05
Diese Woche - Zahalchronik;
19.05 Der kurze Freitag von Di-
di Meussli; 20.05 Portrait von
Meir Jaari - (Wiederholung);
21.05 Mit einem Lied; 22.05
Programm mit Oded Kotler;
23.05 Militärpost 1005; 23.55
Mitternachtsgespräch mit Prof.
Agasi;
Schulfernsehprogramm:
7.30 Zeichen; 8.15 Rechnen;
8.40 Sprachwitz; 9.05 Geome-
trie; 10.00 Biologie; 10.20 Bür-
gerkunde; 10.40 und 12.30
„Meine Meinung - Deine Mei-
nung“; 11.00 Teleonair; 11.30 Die
Wüste und der Mensch (Film);
12.00 Begegnung mit Jizhak
Orpas;
Fernsehprogramm:
15.00 „Partridge-Familie“;
15.25 Schabbateingangspro-
gramm; 18.00 Nachrichten in
arabischer und hebräischer
Sprache; 18.04 bis 20.00 Film
und Nachrichten in arabischer
Sprache; 20.05 Schabbatlleder;
20.10 Die Woche - Chronik der
Ereignisse; 21.10 Film aus dem
Jahre 1950 - „Syrano de Ber-
gerac“; 23.00 Abendklänge:
Auszüge aus Werken vom
Mussorgsky (Chöre) mit dem
Chor der italienischen Sendebe-
hörde; 23.20 Tagesabschnitt,
Nachrichten.
Schabbat, 23.2.1974
Nachrichten: jede Stunde auf
Sender A und B;
Sender A:
8.05 Schabbatmorgenkonzert:
Bach, Mozart, Faure; 9.05 Welt
der Wissenschaft; 9.35 Musikali-
sches Rätsel (Awi Chanan);
9.55 Nachrichten in englischer,
10.55 in französischer Sprache;
10.05 -Wochenchronik-; 11.05
Der Vorhang geht auf-Dramati-
sierung nach einem Text von
Thomas Mann; 12.05 „Militär-
post 22.60 - Einheit 2, Batali-
on B“ (David Welker); 13.05
Schabbatmitsatzkonzert - Beet-
hoven: Leonoren-Ouvertüre Nr.
2 (Otto Klemperer); Brahms:
Violinkonzert Opus 77 (Arthur
Grumiaux-Dirent Colin Davis);
14.05 Für Mutter und Kind;
15.05 Kammermusik - Schubert:
Sireichquintett Opus 163; 16.05
Kameral Musik und Gebete;
17.05 Musik ohne Unterbre-
chung (Paul Landau); 17.55
Nachrichten in englischer Spra-
che; 18.05 Rezital-Radu Aldo-
lesku (Cello) mit Albert Gut-
mann (Klavier) spielen Sonate
von Schostakowitsch und Inter-
mezzo von Debussy; 18.40 Spa-
nische Romanzen; 18.55 Nach-
richten in französischer Sprache;

19.05 Wochenchronik - zweite
Folge; 19.50 Rezitation aus der
Bibel; 20.05 Das Kunstlied in
der Instrumentalmusik (Schlomo
Hedi); 20.40 Jehuda Schmueli
(Bariton) singt Arien und Lie-
der von Bach, Händel, Haydn
und Mozart, am Klavier Thea
Rafaeli; 21.05 „Hamawdi“ und
„Melawe Malka“; 22.05 Der
Nahe Osten (Efraim Aba); 23.25
„Zuhören und Aufhören“ (Pro-
grammserie von Jehuda Co-
hen).
Programme B:
6.05 Musikalische Uhr; 7.05
und 7.35 Gesänge; 8.10 und
9.05 Morgengesänge; 8.55 Die
Landschaft Israels; 10.05 Leichte
klassische Musik; 11.05 Pa-
rade der Stars, die im Jahre
1973 debütierten; 12.05 Neue
Schallplatten, Popcorn; 13.05
Von Bühnen und Filmen; 13.40
Leichte Weisen; 13.50 Erinnerung
an Erez Israel; 14.30,
15.05, 16.05 und 17.05 „Lieder
und Tore“; 17.30 Aus den Wer-
ken von Natan Altermann;
18.05 Die Angelegenheit wird be-
handelt (Gideon Lev-Ari); 18.30
Vom Sportplatz; 21.05 „Musik-
al“; 21.45 Sportergebnisse;
22.05 Orientalische Weisen;
22.52 Leichte Weisen; 23.25
„Radiothek“ (Dori Ben-Seew);
Militärsender
Nachrichten: jede Stunde;
6.05 und 7.05 „Am Schabbat-
morgen“; 8.05, 9.05, 10.05, 11.05
„Sandwich“; 12.05 Die Woche-
Chronik der Ereignisse bei Zahal;
13.05 Persönliche Fragen:
Jaakov Agmon mit Joram Za-
fir; 14.05 Der siebente Tag:
zwei Stunden mit Jossi Banai;
16.05 „Wer ist der Gast“ - Im
Verlauf des Programms wird
die Identität des Gastes erratet;
17.05 und 00.05 Nachrichten-
journal; 18.05 Programm mit
Jizhak Tischer; 19.05 Son-
dergrüsse; 20.05 Wunschpro-
gramm; 21.05 Tradition, Tradi-
tion; 21.35 Chansons und Lie-
der aus Filmen und „Musicals“;
22.05 Direkte Verbindung mit
dem Schallplattenarchiv; 23.55
Mitternachtsgespräch - Prof.
Scharfstein: „Stimmungskon-
traste“;
Fernsehprogramm:
10.00 Unterhaltungspro-
gramm für Kinder; 10.50 „Bitte
verschwindet“, Film mit Jehuda
Gur, Uri Sohar und anderen;
11.50 „Dinosaurier“-Jäger. Ein
B.B.C.-Film; 18.00 Nachrich-
ten in arabischer und hebräi-
scher Sprache; 18.04 Pro-
gramm und Nachrichten in ara-
bischer Sprache; 20.00 Ueber-
gang vom Schabbat zum Wo-
chentag; 20.30 Mabab; 21.10
Ironische „Kannst Du mir ein
Leben schenken?“, 22.00 Sport-
schau; 22.50 Ausländisches Un-
terhaltungsprogramm: „Theater
Nr. 10“ (zweite Folge) 23.40
Tagesabschnitt, Nachrichten.

Fahren Sie jetzt ans Tote Meer



KARLSBAD, EVIAN, MONTECATINI, BADEN BADEN...
sind vielleicht seit langem berühmt, doch besitzen sie nicht
die Heilwirkung der Chame Zohar. Mit der Inbetriebnahme der
neuen Badeanstalten von Chame Zohar und mit den herrlichen
Luxushotels am Toten Meer gehört jetzt auch Israel zu den
internationalen Heilzentren.
Durch das angenehme Wetter während der Wintermonate, durch die
einzigartige Kombination der Mineralvorkommen - Schwefel,
Radium, Radon - sind die Chame Zohar einzig in ihrer Art
unter den internationalen Heilbädern

Nähere Einzelheiten in den Hotels: „Pan-American“, „Gale Zohar“,
„Ejn Boker“ am Toten Meer und „Nof Arad“, „Mezda“ in Arad.

העיתון "הארץ"

מ.ב.

hier noch um israelische Bürger.
Golda Meir hält der Religions-Nationalen Partei die Mindeststimmen offen, die sie später doch noch besetzen sollen, wenn man sich mit ihnen einigen wird. Das hat sein Gutes. Auf diese Weise wird das neue Kabinett noch so viele Minister haben. Im übrigen dürfte sich die prospektiven Minister von der RNP ruhigen Zeit lassen. Es wird dieser Partei sehr gut tun, sich einmal in der Opposition zu wirken und beweisen zu können, ob sie wirklich eine politische Partei ist. Die neue Regierung nämlich ist durchaus lebens- und wirkungsfähig, auch wenn sie keine absolute Mehrheit im Parlament haben mag. Sie ist viel elastischer als jedes andere Kabinett gewesen wäre, zwischen dem Monarch und den Unablässigen Liberalen gibt es keine Meinungsverschiedenheiten, die feste Kompromisse erfordern, so wie das bisher stets der Fall gewesen war. In allen wirklich wichtigen Fragen, aus dem Wege zum Frieden, den sie zu gehen hat, wird die Regierung die absolute Parlamentsmehrheit hinter sich bringen — auch wenn sie nicht im Kabinett sitzen, sind doch Gruppen und Einzelne vorhanden, die Vermutlich genug besitzen, um hier für die Regierung zu stimmen.

Daher, die Minderheitsregierung von Golda Meir mag dem Architekt der Koalition nicht ungenehm sein, für den einfachen Bürger ist sie eine Erleichterung. Wenn man auch noch der Arbeitsblock alle internen Erschütterungen beiseite lassen könnte, wäre ein Zustand erreicht, den man mit gutem Gewissen als recht gut bezeichnen kann.

M. STEIN

HAMAWRI LTD.
FAR SABA, Rupin 15, Tel. 927785, 928131
zw. 08.00—18.30 Uhr

Der geküsste Kissinger...

Der Botschafter beteuerte, dass die USA ihre Verpflichtungen gegenüber Israel erfüllen und keine Zwangslösungen vorschlagen, werden, sondern nur durch konstruktive Vorschläge helfen wollen.

Die Ereignisse der vergangenen vier Monate berechtigen zu der Hoffnung, dass an die Stelle der verfeindeten Haltungen in

der Botschafter.

Der Krieg hatte sich wiederum nicht als der Weg erwiesen, auf dem auch nur eines der beabsichtigten Ziele erreicht werden kann. Im günstigsten Fall kam ein neuer Krieg nur geringfügige Gebietsverwertungen bringen, im ungünstigsten Falle jedoch nur grausame Verluste an Menschen und Material. Die modernsten tödbringenden Waffen, die sich heute in den Händen beider Seiten befinden, können den Preis eines neuen Krieges nur vervielfältigen. Einer militärischen Machtdemonstration bedarf es nicht mehr.

In Anbetracht dieser Tatsachen muss ein neuer Weg beschränkt

bachstr. 10. Freitag abend
12.00 Uhr: Schabbat morgen
1.00 Uhr — Limud Talmud:
1.20 Uhr: Leitung Rabb. Dr.
schechter; Mincha 5.15 Uhr.

„Kedem“-Synagoge. Progressi-
ve Gemeinde. Carlebachstr. 20.
Häcke Ibn Gabirolstr. Freitag
7.30 UhrL: Schabbat morgen
30 Uhr

Neues Programm

JAFO, „Alhambra“.
Montag, 25.2. 8.00 Uhr
FEL-ATV, Ober-Schem
Moz. Schacht., 23..
8.45—8.45 Uhr

Karten:
„Arid“, Fel 3168R
und andere Büros

DE ZWANGSLOESUNG

werden: der Weg der politischen Verhandlungen. Die Anstrengungen werden nicht geringer sein als jene auf dem Schlachtfeld, aber nur sie werden zu einer wirklichen Änderung des Geschichtsprozesses im Nahen Osten führen.

Dies wurde von der Leitung dem stellvertretenden Chef der Schiffrüstung bekannt. Er hatte sich an die Rote Armee in dieser Angelegenheit einige Tage gewandt.

Gestern herrschte an der Börse keinerlei Interesse für Aktien, deren Kurse weiterhin abdrückten. Auch indischegebundene Papiere waren kaum gefragt. Diese erklärten sich aus der Mitteilung der Bank Israel, dass nächste Woche neue Emissionen indischergebundener Papiere (nach neuen Vorschriften) herausgegeben werden. Schwach waren Bitach und auch Milve Klu. Der Natur-Dollar blieb unverändert. Der Goldpreis betrug 24.200 IL pro K. Auch der Kurs des D. Grauen Marktes blieb dort.

[illegible]

Unfall	uneinheitlich
Index	schwächer
Alt	uneinheitlich

— Nr. 46 —
 1. Gesetzgebung in deutscher Sprache
 Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32
 Redaktion: Tel. 30014.
 Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr Tel. 32674
 Tel.-Aviv, Harakawet Str. 52